Arbeiter-Zeitung

Wochen-Ausgabe 10 Pfennig

Sonnabend/Sonn[illegible]
12. Jahrgang [illegible]

Erscheint täg[illegible] Bezugspreis: wöch[illegible] Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post [illegible] unter Streifband 3,00 RM. Anzeigenpr.: [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Ver[illegible]sammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die drei[illegible] Millimeterzeile oder deren Raum im Text 90 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme i. der Haupt-Expedition 9 Uhr, in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 16, [illegible] Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: [illegible] Straße 80, Tel. 389 02. Sprechzeit der Redaktion Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. Filialexpeditionen: Gleiwitz, Oberstr. 26, Tel. 4085; Oppeln, [illegible] Görlitz: Kunitz 6, Tel. 2384. Geschäftszeit 9—19 Uhr. [illegible] Hauptverlagsort Breslau. Erscheinungsort Breslau. — Verlag: [illegible] Verlagsgesellsch. mbH., Bresl. — Druck: „Peuvag", [illegible]

Roter Siegeszug in Oberschlesien!

Die erdrückende Mehrheit der Bergarbeiter für die Gewerkschafts-Opposition

Gleiwitz, 29. März.

Der siegreiche Vormarsch der revolutionären Gewerkschaftsopposition dauert an. Heute können folgende Betriebsratswahlergebnisse gemeldet werden (in Klammern sind die Zahlen des Vorjahres angegeben):

Castellengogrube

Opposition 1300 (1163)
Reformisten 801 (1891)
Christen 404 (311)
Faschisten 154 (147)

Die Gewerkschaftsopposition erhält 7 Sitze und ein Ergänzungsmitglied, die Reformisten 4 und die Christen 2 Sitze. Das Ergebnis der Wahl ist eine Quittung der Belegschaft für die am 1. März mit Zustimmung der reformistischen Betriebsräte erfolgte Entlassung von über 600 Kollegen.

Hedwigwunschgrube

Opposition 1779
Reformisten 552
Christen 353 (381)
Werksgemeinschaft 207 (278)

Die Opposition erhält 9 Sitze, die Reformisten 3 und die Werksgemeinschaft einen. Im vergangenen Jahre stellte die Gewerkschaftsopposition keine eigene Liste auf.

Preußengrube, Miechowitz

Opposition 973
Reformisten 755,
Christen 555
Polen 154
Faschisten 165

Luisengrube

Teilergebnis von den Schächten Westfeld, Ostfeld und Georgschacht

Opposition 2310
Reformisten 1046
Christen 1026
Faschisten 376

Für das oberschlesische Baugewerbe wurde von dem Tarifamt ein Schiedsspruch gefällt, der keinerlei Lohn[illegible] vorsieht.

Lohnabbau auf der ganzen Linie —

das ist das Programm der deutschen Kapitalisten

Breslau, 29. März.

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht in seiner Freitagnummer einen Leitartikel, in dem ein Lohnabbau auf der ganzen Linie angekündigt wird. Nachdem über eine Spalte lang über „Pessimismus" und „Optimismus" geredet wird, heißt es:

„Der direkte Druck auf die Löhne ist heute noch keine Realität. Aber vielleicht wird er bald eine Realität werden. ... denn die Notwendigkeit, den deutschen Export um Milliardenwerte zu steigern, legt für die frühere oder spätere Zukunft eine solche Möglichkeit nahe. Exportsteigerung kann nur durch erhöhte Konkurrenzfähigkeit bewirkt werden, also durch relativ niedrige Preise deutscher Fabrikate."

Es werden nun vier Möglichkeiten der Preisherabsetzung für deutsche Fabrikate erwogen: Die Rohstoffe seien teuer, der Zinsendienst hoch, die öffentlichen Lasten höher als in allen anderen Konkurrenzländern, die Rationalisierung sei wohl mit Erfolg durchgeführt, doch übertreffe sie die der Vereinigten Staaten in vieler Hinsicht nicht. Nach dieser Analyse wird gesagt:

„Der Preisdruck, mit dem die notwendige Exportsteigerung einzig und allein durchgeführt werden kann, konzentriert sich also in unserer heutigen Wirtschaftsverfassung — ob man es will oder nicht — auf den fünften und wichtigsten Preisbildungsfaktor: die Löhne."

Dieser brutalen Ankündigung auf Lohnabbau als die ausschließliche Rettungsmöglichkeit folgen einige Worte an die Arbeiterschaft, die mit dem Satz schließen:

„Die Politik der Mitte ist also die Politik mit der staatstreuen Arbeiterschaft für das Wohl der Gesamtheit, in der die Arbeiter die Majorität sind."

Also, Proletarier, jetzt weißt du, was du zu tun hast, wenn du dich als treuer Staatsbürger erweisen willst: Noch mehr ducken, noch mehr schuften, weniger essen und deine Familie hungern lassen. Dein Lohn soll in zweifacher Hinsicht abgebaut werden, erstens durch eine Verteuerung aller Gegenstände des täglichen Bedarfs infolge der Zoll- und Steuererhöhungen und zweitens durch einen direkten Abbau der Nominallöhne. Und dazu sollst du stillhalten und staatstreu sein!

Antworte mit der Organisierung des Kampfes für Lohnerhöhung!

Oppositioneller Vorstoß auch in Schlesien

Niesky, 29. März. Bei der Betriebsratswahl im Waggon[illegible] verteilten sich die Stimmen wie folgt: Reformisten 892, Opposition 181 Stimmen. Die Opposition erhält zwei Sitze und ein Ergänzungsmitglied, die Reformisten sechs Sitze und ebenfalls ein Ergänzungsmitglied. Die Stimmen der Angestellten zersplitterten sich auf den drei Listen des Werkmeisterverbandes, der Afa und des Stahlhelms mit 35, 41 und 51 Stimmen.

Landeshut, 29. März. Trotz der unzulänglichen Vorbereitungen, trotz der Drohungen mit dem Ausschluß aus der Gewerkschaft, trotz der Hemmungen durch die opportunistische Einstellung einiger Genossen, hat die revolutionäre Gewerkschaftsopposition bei der Betriebsratswahl in der Weberei Rinkel einen Erfolg [illegible] können. Die Sozialfaschisten büßten [illegible] zur letzten Wahl 270 Stimmen ein. [illegible] Sitze verteilen sich wie folgt: [illegible] Sitze, Reformisten [illegible] [illegible] sitionellen Kollegen [illegible] gespielt hätte.

Bei Dierig haben die Reformisten und Christen [illegible] bat eingebüßt. Bei Dierig sind zurzeit etwa 2800 Beschäftigte. Von diesen sind 2440 wahlberechtigt. Davon haben 2096 gewählt, das sind 85,9 Prozent. Eine immerhin gute Wahlbeteiligung. Ungültige Stimmen gab es nur elf. Das Stimmergebnis ist folgendes:

Liste 1 (Opposition)	805 Stimmen
Liste 2 (Gewerkschaftsbürokratie)	903 Stimmen
Liste 3 (Christen)	377 Stimmen

Danach verteilen sich die Sitze

im Arbeiterrat:

Liste 1 (Opposition)	6 Mandate
Liste 2 (Gewerkschaftsbürokratie)	6 Mandate
Liste 3 (Christen)	2 Mandate

im Betriebsrat:

Liste 1 (Opposition)	4 Mandate
Liste 2 (Gewerkschaftsbürokratie)	5 Mandate
Liste 3 (Christen)	2 Mandate

Das ist also die Quittung der Dierig-Belegschaft an die Gewerkschaftsbürokratie für all ihre Schandtaten.

Die neue Regierung setzt den Hermann-Müller-Kurs fort

Berlin, 28. März. Trotz des Rücktritts der Hermann-Müller-Regierung trat am Freitag der Reichstag zusammen, um bereits der kommenden Regierung, deren Aussehen noch nicht bekannt ist, einen Nothaushalt zu bewilligen. Dieser Nothaushalt bedeutet ein Ermächtigungsgesetz, das der kommenden Regierung das Recht gibt, ein Viertel des Etats für das Jahr 1930 auszugeben, ohne daß dieser Etat vom Reichstag angenommen ist. Die Kommunisten beantragten bereits in der Sitzung des Aeltestenrats des Reichstages, den Notetat von der Tagesordnung abzusetzen. Dem widersprachen aber sowohl die Sozialdemokraten wie alle bürgerlichen Parteien. Im Plenum des Reichstages verzichteten alle Parteien auf das Wort zu diesem Ermächtigungsgesetz. Zu einer wuchtigen Abrechnung mit der Hermann-Müller-Regierung wurden die Ausführungen des Redners der kommunistischen Fraktion, des Genossen Torgler, der u. a. ausführte:

Wir sind überzeugt, daß die Ereignisse der nächsten Wochen und Monate die Fortsetzung der Politik des Kabinetts Hermann Müller bringen werden. Die „Kölnische Zeitung", eines der [illegible] informiertesten großkapitalistischen Blätter, schrieb vor einigen Tagen, daß die Hermann-Müller-Regierung sich mit der [illegible] eines allgemeinen Lohnabbaus für die deutschen [illegible] auf diesem Gebiet wird die neue Regierung der Hermann-Müller-Regierung folgen.

Die Kosten der Politik der Hermann-Müller-Regierung [illegible] allein die Arbeiter und das Millionenheer der [illegible] Sozialbedrängten, der unteren Beamten und [illegible] Für diese lautet die Forderung in dieser Stunde: [illegible] **Reichstag! Nieder mit jeder kapitalistischen [illegible] dem kapitalistischen System!**

Auf den Planiawerken [illegible]

erhielt die Liste der Gewerkschaftsopposition [illegible] gestern irrtümlich gemeldet wurde, sondern [illegible] 355 Stimmen.

Nun erst recht!

Von Kasimir Sublimer

Sie lungern mit verzerrten Fratzen
Um unser rotes Liebknecht-Haus
Und strecken ihre schmierigen Tatzen
Nach unsern Druckmaschinen aus.

Mit Gummiknüppeln, Bleigeschossen
Erstickt kosakisch Polizei
Zu Fuß, auf Panzertanks und Rossen
Der Arbeitslosen Hungerschrei.

Sie lassen ihre Richter wüten,
Man stößt uns in die Kerkergruft,
Minister wollen uns verbieten ....
Man möchte rauben uns die Luft.

Doch hört, ihr könnt uns nicht verbieten!
Einst zahlen wir euch heim den Hohn!
Die Banner weh'n, die blutdurchglühten,
Die Herzen hämmern: Rebellion!

Parole jetzt für jede Zelle:
Die Energie vertausendfacht!
Prolet, schaff Munition zur Stelle!
Kampffonds gefüllt! Wir brauchen Macht!

Sammelt im Schacht, in den Kantinen,
Im Arbeitssaal, an jedem Ort ....
Geld wird zu Druckpapier ... Maschinen ...
Geld wird zu rotem Aufruhrwort!

Ein Schlag in's Kontor der Reaktion ist jeder für den Kampffonds der Partei gesammelte Groschen

500 000 Mark

braucht die Partei zur Weiterführung des Kampfes

Genosse! Hast du schon deinen Anteil daran gesammelt?

Der Geldsack flucht. Die Pfaffen beten ...
Nun, unsre Antwort sei nicht schlecht:
Macht die Partei stark! Gebt, Proleten!
Nun erst recht!!
Nun erst recht!!

Die Bilanz der Koalitions-Regierung

Sozialreaktion - Massensteuern - Hungerzölle - Kriegsrüstungen - Kommunistengesetz - Antisowjetkurs

So schwer belastet war das Konto keiner Regierung wie das der jetzt abtretenden Minister des Hermann-Müller-Kabinetts. Eindreiviertel Jahre hat es regiert, und da war kein Tag, an dem nicht ein Komplott gegen das werktätige Volk geschmiedet, ein antiproletarisches Gesetz angenommen oder eine Attacke gegen die Sowjetregierung geritten wurde.

Es ist wie ein Hohn, daß ausgerechnet die Arbeitslosenfrage die Regierung gesprengt hat. Denn wer war es denn, der die Arbeitslosenversicherung beispiellos verschlechterte? Das ist die Hermann-Müller-Regierung gewesen. Und wenn die Sozialdemokratie und ihre Presse etwa die Eisenstirn haben sollten, zu behaupten, daß sie gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung gewesen seien, dann halten ihnen folgendes entgegen:

So hat das Koalitionskabinett die Arbeitslosen-Versicherung verschlechtert

Am 3. Oktober 1929 nahm der Reichstag mit den Stimmen der Sozialdemokraten zahlreiche von dem Reichsarbeitsminister Wissell beantragte Verschlechterungen der Arbeitslosenversicherung an. Es waren u. a.:

1. **Verlängerung der Wartezeit bei Ledigen auf drei Wochen.**
2. **Verlängerung der Anwartschaft bei erstmaliger Arbeitslosigkeit auf 52 Wochen.**
3. **Unterstützungsabbau für die Saisonarbeiter, die nur noch sechs Wochen aus der Erwerbslosenversicherung unterstützt werden und dann unter die Bedürftigkeitsprüfung fallen.**
4. **Anrechnung der Sozialrenten auf die Unterstützungssätze.**
5. **Verlängerung der Sperrfrist bis zu sechs Monaten.**
6. **Hinauswurf der Heimarbeiter aus der Versicherung.**
7. **Neubelastung der Krankenkassen und damit Leistungsabbau für die Kranken.**

Was für den Komplex der Arbeitslosenversicherung gilt, trifft auch auf den gesamten Sozialetat des Sozialdemokraten Wissell zu, der 1929 um 44 Millionen geringer als der vorjährige Sozialetat des Bürgerblocks war und für den kommenden Etat 1930 mit Zustimmung der SPD.-Minister eine weitere Streichung von 118 Millionen erfahren soll. Die von den Kommunisten beantragte Winterbeihilfe wurde konsequent abgelehnt, die Renten für die Kleinrentner um 15 Millionen verringert und von der Kriegsopferversorgung 57½ Millionen abgestrichen. Eine Sozialreaktion, die sich sehen lassen kann.

Für den Generalfeldmarschall Hindenburg bewilligte die SPD. 255 000 Mark und für die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit 249 000 Mark.

¾ Milliarde Massensteuern mehr als unter dem Bürgerblock

Die Uebernahme der Führung des Kabinetts durch die Sozialdemokratie hat die Massenbesteuerung durch den Bürgerblock nicht etwa abgeschafft, sondern erhöht. Das Koalitionskabinett überholte die Besteuerung der Werktätigen durch den Bürgerblock bei der

Lohnsteuer um	150 Millionen,
der Postabgabe um	35 Millionen,
der Tabaksteuer um	255 Millionen,
der Zuckersteuer um	10 Millionen,
des Spiritusmonopols um	90 Millionen,
der Umsatzsteuer um	70 Millionen,
der Beförderungssteuer um	40 Millionen,
Zusammen	650 Millionen.

Hinzu tritt die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung und anderer Positionen, so daß sich allein die steuerliche Massenmehrbelastung gegenüber dem Bürgerblock auf mindestens dreiviertel Milliarden beläuft.

2500 Millionäre gibt es in Deutschland, deren Gesamtvermögen mindestens 55 Milliarden beträgt. Die Kommunisten beantragten, ihnen wenigstens eine einschneidende Millionärsteuer aufzuhalsen, aber die SPD. hat es abgelehnt. Sie denkt gar nicht daran, die Millionäre zu enteignen, oder wenigstens ihr Vermögen einschneidend zu besteuern. Sie gibt ihnen neue Subventionen. Vor wenigen Wochen erst hat ein neuer Regierungsentwurf das Licht der Welt erblickt, der

für das kommende Jahr eine Besitzsteuersenkung von 600 bis 700 Millionen vorsieht.

Und es ist nicht die Schuld der Regierung, daß ihre furchtbaren neuen Steuergesetze noch nicht endgültig verabschiedet, sondern erst einmal vom Reichstag verlesen wurden. Da ist die Umsatzsteuer, die reaktionärste aller Steuern, um 80 Millionen, die Tabaksteuer um 32, die Mineralwassersteuer um 40 Millionen erhöht. Kaffee und Tee werden mit so riesigen Zöllen belegt, daß das Pfund Kaffee um 30 und das Pfund Tee um 65 Pf. teurer werden. Das war die letzte Bescherung des Hermann-Müller-Kabinetts für die Armen.

So reaktionär wie sein Einnahmeetat war auch der seiner Ausgaben. Wer hätte wohl vergessen, wie die SPD. 1928 ihren Wahlkampf mit der mangelnden Kinderspeisung durch das Bürgerblockkabinett bestritt. Als es so weit war, da

„vergaß" sie selbst die Kinderspeisung,

aber für die Reichswehr bewilligte sie mehr als dreiviertel Milliarde, die jetzt noch durch neue hohe Millionennachforderung ergänzt wird. Für die Polizei ist es das runde Sümmchen von einer Viertelmilliarde, das zur Niederknüppelung der Betriebsarbeiter und erwerbslosen Demonstranten von der SPD. verfügbar gestellt wird.

Zollmilliarden für die Junker

„Zoll- und Steuergesetzen sind die Meilensteine der reaktionären Bürgerblockregierung." So konnte man in dem in Millionenauflage verbreiteten Wahlflugblatt der SPD. 1928 lesen. Kaum war sie in die erlauchten Ministersessel gelangt, da

beschloß sie mit den Nationalsozialisten den Zoll auf Reis (12. Juli 1928), den Zoll auf Industriekohle (27. November 1928), die Beschränkung der Gefrierfleischeinfuhr von 120 000 auf 50 000 Tonnen, die Erhöhung des Zuckerzolles von 15 auf 25 Mark pro Doppelzentner und die Erhöhung der Zölle für lebend Vieh (Schafe, Schweine), Fleisch, Butter (von 27,50 M. auf 50 Mark), für Roggen und Weizen um 50 Prozent.

Es kam die Zollerhöhung zu Weihnachten 1929. Und was eben erst, am Anfang dieser Woche, vor sich gegangen ist, wird allen Arbeitern noch in Erinnerung sein. Am Dienstag, dem 25. März, beschloß der Reichstag, den Weizenzoll von 6 auf 12, den Zoll auf Futtergerste von 2 auf 10 und den auf Frühkartoffeln von 4 auf 20 Mark zu erhöhen. Der Mehlzoll wurde erhöht; der Zuckerzoll um 113 und der Haferzoll um 120 Proz. gesteigert.

Koalition baut Panzerkreuzer

Am 15. Juni 1928 beantragte die kommunistische Reichstagsfraktion, den Bau des Panzerkreuzers A nicht in Angriff zu nehmen und die in Frage kommenden 9 Millionen Mark für Speisung der Volksschulkinder zu verwenden. Als Antwort darauf beschloß die Reichsregierung mit den Stimmen der SPD.-Minister, den Panzerkreuzer zu bauen und 9 Millionen dafür zu bewilligen. Dieser Antrag wurde 1929 vom Reichstag genehmigt. 40 Sozialdemokraten drückten sich bei der Abstimmung; die vier sozialdemokratischen Minister stimmten für den Panzerkreuzer.

Koalition verbot den RFB.

Erinnert euch, wie der Bürgerblock-Innenminister v. Keudell von den Arbeitern in die Schranken gewiesen wurde, als er den Versuch machte, den Roten Frontkämpferbund zu verbieten. Was der Bürgerblock nicht zu vollenden wagte, hat Severing fertiggebracht. Er benutzte den Kriegszustand, den Zörgiebel in den Maitagen über Berlin verhängte, er benutzte die elende Provokation des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, **am 6. Mai 1929 für ganz Deutschland den Roten Frontkämpferbund zu verbieten.**

Herr Severing versprach auf dem Hamburger ADGB.-Kongreß, die Streikbrechergarde „Technische Nothilfe" abzuschaffen. Statt dessen hat er sich im Etat 1929 **Millionen für die Teno bewilligen lassen, und vorgestern erst wurde wiederum eine Million als Nachtragsbeitrag für die Teno bewilligt. Der Spitzel- und Spionagefonds ist am gleichen Tag um 4,5 Millionen vom Reichstag erhöht worden.**

Was die Regierung den Werktätigen nimmt, das steckt sie den Achtgroschenjungens, Generalen und Admiralen zu.

Das Sozialistengesetz der Koalition von 1930

Und um nicht nur die Wehrorganisationen der Arbeiterschaft, sondern auch ihre einzige Partei zu treffen und zu schlagen, brachte Severing das Republikschutzgesetz ein, das vor wenigen Wochen der Reichstag annahm. In ihm ist der Paragraph gefallen, der noch im alten Republikschutzgesetz war und Wilhelm . die Rückkehr nach Deutschland verbot. Ihm, dem dank der sozialdemokratischen Fürstenabfindung reichsten Mann Deutschlands, öffnet die SPD. **weit die Tore der Bourgeoisrepublik.** Dafür enthält das Republikschutzgesetz jenen Verbotsparagraphen gegen die Kommunistische Partei, laut dem

jedes Mitglied der KPD. zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt werden kann.

Denn „mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird, soweit nicht andere Vorschriften eine schwerere Strafe androhen, bestraft, wer an einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung, die die Bestrebung verfolgt, die verfassungsmäßig festgesetzte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes zu unterrgaben, teilnimmt, oder wer eine solche Verbindung unterstützt."

Aber das Republikschutzgesetz erlaubt auch der Polizei, nach Gutdünken und Belieben **Arbeiterversammlungen aufzulösen.** Es legt der proletarischen Opposition gegen das kapitalistische System den **Maulkorb** um und **bestraft sogar das Abzeichentragen und die Verherrlichung eines proletarischen Aufstandes.**

Young-Plan und Antisowjetkurs

Die Liste der jetzt abgetretenen Regierung wäre nicht vollständig, wenn man den **Young-Plan** und den mit ihm verbundenen scharfen Antisowjetkurs der Regierung vergäße. Auf 59 Jahre hat die Regierung durch ihre Unterschrift die Werktätigen Deutschlands zu einer furchtbaren Tributsklaverei verdammt, die den Proletariern Deutschlands insgesamt 113 Milliarden kosten soll.

Es ist heute auch von bürgerlicher Seite unbestritten, daß

die Sozialdemokratie, vor allem ihre Minister in der Regierung, ganz bewußt den Kurs auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion steuern.

In den letzten Monaten gab es wohl nicht einen einzigen Tag, an dem man in dem Zentralorgan der stärksten Regierungspartei, im „Vorwärts", nicht die Forderung nach schärferem Auftreten gegenüber der Sowjetregierung lesen konnte.

Bei ihrem Abtritt hinterläßt die Müller-Severing-Regierung weit höhere Steuern und Zölle, bei größerer Notlage des Volkes, als bei Regierungsantritt. Sie hinterläßt verschärfte Beziehungen zur Sowjetunion und eine Reichswehr und Polizei, die ausschließlich auf Arbeitermord dressiert sind.

Pressespiegel über die Fußtritte

der Großbourgeoisie für ihr sozialdemokratisches Aschenputtel

Der „Vorwärts" über die SPD: „Sie hat nicht beschlossen aus der Regierung auszuscheiden!" Sie wurde hinausgeprügelt!

Eine Durchsicht der Presse ergibt die Richtigkeit der gestern von uns gegebenen Schilderung der Ursachen des Rücktritts der Reichsregierung.

Im „Vorwärts" beschwört die SPD. mit Engelszungen ihren Willen zur hundertprozentigen Durchführung des Trustprogrammes:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion . . . hat nahezu einmütig den Beschluß gefaßt, die ursprüngliche Vorlage der Reichsregierung zu billigen . . .

Für die 152 Mann starke Fraktion der Sozialdemokratischen Partei besteht nicht der allergeringste Anlaß, sich in die Rolle des Aschenputtels zurückschieben zu lassen,

sie hat nicht beschlossen, aus der Regierung auszuscheiden oder sich an der Bildung einer neuen Regierung nicht zu beteiligen."

Das „Berliner Tageblatt" schreibt:

„Die Meinungsverschiedenheit, um die es sich noch handelte, war so geringfügig, daß sie mit unbewaffnetem Auge kaum erkannt werden kann."

Tante „Voß" berichtet:

„Der Kanzler, der Reichsinnenminister und der Reichswirtschaftsminister waren bereit, sich mit dem Erreichbaren abzufinden, weil eine Krise mit all ihren unberechenbaren Folgen ihnen als das weitaus größere Uebel erschien."

Die „Frankfurter Zeitung" jammert:

„Ein Viertel Prozent Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung, ein Betrag von 70 Millionen Mark — je zur Hälfte von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu tragen —, das ist das ganze Objekt! Unbegreiflich, daß die Volkspartei darum das Unheil einer Krise riskiert, die der Wirtschaft eine Schädigung in vielfacher Höhe dieser 70 Millionen zu bringen droht."

Die „Welt am Abend" stellt den Willen der SPD.-Führer, auf jeden Fall und unter allen Bedingungen ihre Stellungen zu halten, mit folgenden Worten fest:

„Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat noch gestern der gefallene Reichskanzler Hermann Müller beim Reichspräsidenten Hindenburg den Antrag gestellt, ihn als Mann des Artikel 48 regieren zu lassen. Er ist damit aber abgerutscht."

Aber auch in dieser „Rolle des Aschenputtels", wie der „Vorwärts" selbst die Lage der SPD. bezeichnen muß, wollte die Trustbourgeoisie jetzt nicht mehr mit der SPD. zusammengehen. „Berlin am Morgen" bemerkt dazu:

„Vergeblich bemühten sich die sozialdemokratischen Ministerlinge in einer endlosen Kette von Kapitulationen ihre Bereitschaft und Bereitwilligkeit zu beweisen, diese Lastenabwälzung auf die Massen selbst durchzuführen. Es nützte nichts."

Außerhalb der Koalition soll die SPD. nach der Tante „Voß" frei von der Verantwortung für die Staatsnotwendigkeiten den Kampf um die Seele der großstädtischen Arbeitermassen aufzunehmen, die in den letzten Jahren kopfscheu geworden sind und unter dem Druck wirtschaftlicher Not zwischen links- und rechtsradikalen Stimmungen hin und her schwanken."

Ueber das, was werden soll, äußert sich die „Germania", des Kanzlerkandidaten Brüning also:

„Es geht nicht an, etwa nur das eine Kabinett durch ein anderes zu ersetzen, es müssen auch altgewohnte Methoden der deutschen parlamentarischen Politik durch bessere ersetzt werden. Das ganze Volk (?) ist wach geworden und verlangt gebieterisch, daß auf der ganzen Linie eine kraftvolle Staatspolitik geführt wird, sowohl im Kabinett als auch im Parlament, und wenn es sein muß auch einmal gegen das Parlament."

Und an anderer Stelle::

„Wir befinden uns heute in einer ganz ähnlichen Verfassung wie im Jahre 1923, wo wir soweit gewesen sind, daß uns nur ganz außergewöhnliche Maßnahmen aus der verfahrenen Situation heraushalfen."

Zur Bildung eines Kabinetts der „Köpfe", besser des weißen Terrors und der blutigsten Ausbeutung weiß der „Lokal-Anzeiger" zu melden, daß

„Dr. Brüning versuche, Herrn Severing dafür zu gewinnen, daß er ohne Bindung seiner Partei dadurch das Ministerium des Innern behielte."

Die Nazis verlangen zur allgemeinen Heiterkeit „Schluß mit der Erfüllungspolitik", obwohl ihr Frick in Thüringen unter dem Kommando der Volkspartei praktisch und für die Bourgeoisie mustergültig Erfüllungspolitik betreibt.

Bolschewistische „Sklavensprache"

Vorbemerkung: Wir veröffentlichen nachstehend einen Leitartikel der „Roten Fahne" wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die Auswirkungen, die das Severingsche Republikschutzgesetz auf die legale Presse der Kommunistischen Partei im ganzen Reiche haben wird und der prinzipiellen Haltung, die die Partei gegenüber der sozialfaschistischen Zensur einnehmen muß. Wir bitten insbesondere die Arbeiterkorrespondenten, den Artikel aufmerksam zu lesen. — Die Red.

Das Republikschutzgesetz ist beschlossen. In den nächsten Tagen wird es „verkündet" werden und in Kraft treten. Von diesem Augenblick an steht zwischen den deutschen Arbeitern und ihrer legalen revolutionären Presse, steht zwischen den Berliner Proletariern und ihrer Zeitung, der „Roten Fahne", der Drahtverhau konterrevolutionärer Paragraphen, mit deren Hilfe der sozialdemokratische Reichsinnenminister im Auftrage der Bourgeoisie und Sozialdemokratie die revolutionäre Bewegung mundtot zu machen, den proletarischen Widerstand gegen die Ausplünderung der Massen im Zeichen des Young-Planes zu brechen und die Kommunistische Partei zu dezimieren gedenkt.

Von diesem Augenblick an schwebt über jeder Zeile der „Roten Fahne" und der übrigen legalen Presse der Kommunistischen Partei der Zensurparagraph des Ausnahmegesetzes, der den schlimmsten Feinden der Arbeiterklasse das Recht gibt, auch das bißchen „Pressefreiheit", das die Weimarer Republik angeblich dem Proletariat zubilligt, offen zu zerschlagen und die kommunistische Presse zu verbieten. Der Paragraph 5 des Republikschutzgesetzes, der die „Untergrabung" der republikanischen Verfassung als Verbrechen erklärt, gibt dem Zörgiebel und seinesgleichen eine Handhabe, mit beispielloser Willkür die Vertretung der proletarischen Klasseninteressen durch die Kommunistische Partei und ihre Zeitungen zu verfolgen.

Wir brauchen das Selbstverständliche kaum erst zu betonen: Für die Kommunistische Partei und ihr Zentralorgan, die „Rote Fahne", gibt es kein Zurückweichen, kein Kapitulieren vor der verstärkten terroristischen Ausnahmediktatur des Klassenfeindes. Für uns bleibt wie bisher nur eine Richtschnur unseres Handelns: das Klasseninteresse des Proletariats und sein Befreiungskampf! Kein Severing, kein Zörgiebel, kein Waentig wird daran auch nur das mindeste ändern.

Aber bedeutet das, daß wir die Waffen unserer legalen Agitation mit Hilfe der „Roten Fahne" und unserer übrigen Parteipresse strecken müßten? Wir denken nicht daran. Im Gegenteil. So wie spontan mit der Steigerung der reaktionären Verfolgungsmaßnahmen die Arbeiterschaft erst recht sich noch enger um die Kommunistische Partei schart, so wie angesichts des Terrors der Severing, Grzesinski, Zörgiebel gegen die KPD. und die „Rote Fahne" die Zahl unserer Leser sich täglich erhöht, die Gefolgschaft unseres Blattes sich täglich erweitert, so antworten wir auch nach der Annahme des Republikschutzgesetzes nur mit verstärkter Werbearbeit für unsere Partei und für die „Rote Fahne".

Der Terror, die Verfolgungen des Klassenfeindes werden uns nicht biegen, nicht beugen, noch erschrecken. Kommunisten, die in die Schule der revolutionären Kämpfe in Deutschland seit 1918 gegangen sind, die von den gewaltigen Erfahrungen der Bolschewiki und der russischen Revolution gelernt haben, die das Erbe der revolutionären sozialistischen Kämpfer an der Spitze des deutschen Proletariats vor 50 Jahren unter Bismarcks Sozialistengesetz verkörpern — Kommunisten kämpfen auf jedem Posten und unter allen Bedingungen, ohne zu schwanken und ohne auch nur einen Fußbreit vom revolutionären Weg des Bolschewismus abzuweichen!

Karl Marx und Friedrich Engels, die Begründer der modernen Arbeiterbewegung, prägten einst das Wort, daß Kommunisten nichts zu verbergen haben, daß sie sich offen zu ihren Zielen bekennen. Das gilt auch für uns und unseren Kampf unter dem Republikschutzgesetz, gegen das Republikschutzgesetz. Wir brauchen keine Geheimdiplomatie, wir brauchen kein Versteckspielen. Wir sprechen aus, was wir und wie wir auf die Zuchthausparagraphen des neuen Sozialistengesetzes zu antworten gedenken.

Man „verbietet" uns, die Republik zu „untergraben". Nun gut: Wir werden also die Taten dieser Republik gegen das deutsche Proletariat, gegen die werktätigen Massen in Stadt und Land berichten. Wir werden erzählen, wie diese Republik den Erwerbslosen das letzte Stück Brot stiehlt, wie sie Hungersteuern und Wucherzölle gegen die Massen des arbeitenden Volkes beschließt und wie sie zu gleicher Zeit den vollgefressenen Kapitalisten Millionen und aber Millionen schenkt. Wir werden erzählen, wie diese Republik auf Arbeiter schießt, wie die Polizeipräsidenten dieser Republik nicht einmal vor der Leichenschändung an ermordeten revolutionären Proletariern zurückschrecken, wie diese Republik mit blauen Bohnen den Hunger der Massen zu sättigen sucht. Das alles werden wir — — berichten. Die Schlußfolgerung, die zu ziehen uns das Republikschutzgesetz „verbietet", werden wir den Arbeitern überlassen!

Das Republikschutzgesetz „verbietet" uns, die Taten der Minister in Zukunft bei ihrem Namen zu nennen. Wenn einer mordet, ist es verboten, das auszusprechen. Wenn einer, gekauft vom Kapital, die Arbeiterklasse bis aufs Blut peinigt, ausplündert, verschachert —, in der deutschen Republik mit ihrer „freiesten Verfassung der Welt", ist es in Zukunft verboten, darüber nach Gebühr zu schreiben. Wenn eine Regierung sich als Agentur des internationalen Finanzkapitals auftut, die das ganze arbeitende Deutschland in Sklaven verwandelt, — wir dürfen's nicht mehr mit unseren Worten sagen. Nun gut, wir werden nur noch die Taten berichten. Die Worte, die diese Taten kennzeichnen, werden wir den Arbeitern überlassen, die unsere Presse lesen!

Vielleicht denkt der eine oder andere Arbeiter: Nun also, Severing ist doch ein „starker Mann", er bringt es doch zuwege, daß die „Rote Fahne" nicht mehr alles das schreibt, was sie bisher schreiben konnte? Vielleicht denkt einer oder der andere, es sei doch möglich, daß der Druck der konterrevolutionären Machenschaften den revolutionären Charakter der Kommunistischen Partei oder der „Roten Fahne" auch nur in einem Punkte abschwächen könnte. Wir sagen mit aller Schärfe, mit aller Deutlichkeit, daß es niemals dem Klassenfeind, niemals den sozialfaschistischen Ministern und Polizeipräsidenten gelingen wird, uns auch nur um eine Handbreit von der klaren revolutionären Linie unserer Politik abzudrängen. Wir werden — auch darüber wollen wir nicht schweigen —, in unserer Sprache den Fesseln der Zensur auf unsere Art Rechnung tragen.

In unserer Sache niemals!

Und wenn wir in Zukunft in unserer Sprache das Ausnahmegesetz Severings „einkalkulieren", so versprechen wir, daß es nicht zugunsten der Severing oder Zörgiebel oder ihrer kapitalistischen Auftraggeber ausfallen soll, sondern umgekehrt!

Der Führer und Begründer der Kommunistischen Internationale, der Genosse Lenin, schrieb einst, nach dem Ausbruch der russischen Revolution von 1917, in einem Vorwort zur neuen Ausgabe seines noch unter dem Zarismus erschienenen Buches: „Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus" über die „Sklavensprache", in der die Bolschewiki unter der zaristischen Ausnahmezensur alles, was sie legal schreiben wollten, hatten formulieren müssen. Genosse Lenin sagt:

„Die Schrift ist verfaßt im Hinblick auf die zaristische Zensur. Aus diesem Grunde war ich nicht allein gezwungen, mich streng auf die theoretische — insbesondere ökonomische — Analyse zu beschränken, sondern auch die wenigen politischen Hinweise mit der größten Vorsicht zu formulieren, andeutungsweise, gewissermaßen durch die Blume zu sprechen — durch die verfluchte Blume, zu der der Zarismus alle Revolutionäre verdammte, sobald sie die Feder in die Hand nahmen, um etwas „Legales" zu schreiben.

Wie schwer fällt es einem jetzt, in den Tagen der Freiheit, jene Stellen der Broschüre wieder zu lesen, die durch den Gedanken an die zaristische Zensur verkrüppelt, zusammengepreßt, in Daumenschrauben gequetscht sind. Daß der Imperialismus den Vorabend der sozialistischen Revolution bedeutet . . . — darüber mußte ich in der „Sklavensprache" reden."

Sklavensprache! Severing will auch uns zwingen, „Sklavensprache" zu sprechen. Aber nicht die Sprache von Sklaven ist gemeint, die sich unter das Joch fügen. Nein, Lenins Sprache ist die Sprache derer, die sich trotz Zensur und gegen Zensur auflehnen, bis das Sklavenjoch zerbricht! „Durch die verfluchte Blume" sprechen; auch wir wollen es lernen!

Die Sklavensprache, die der Zarismus den Bolschewiki auferlegte, soweit sie legal schreiben, sprechen, agitieren wollten, hinderte nicht, daß heute der Zarismus auf dem Kehrichthaufen der Weltgeschichte gelandet und an seiner Stelle die Sowjetmacht auf einem Sechstel der Erdkugel errichtet ist. An diese Erfolge „trotz" der bolschewistischen „Sklavensprache" wollen wir uns erinnern. Wir und die deutschen Arbeiter. Und niemals daran vergessen!

Wenn Schmerzen . . . . . .
Togal-Tabletten!

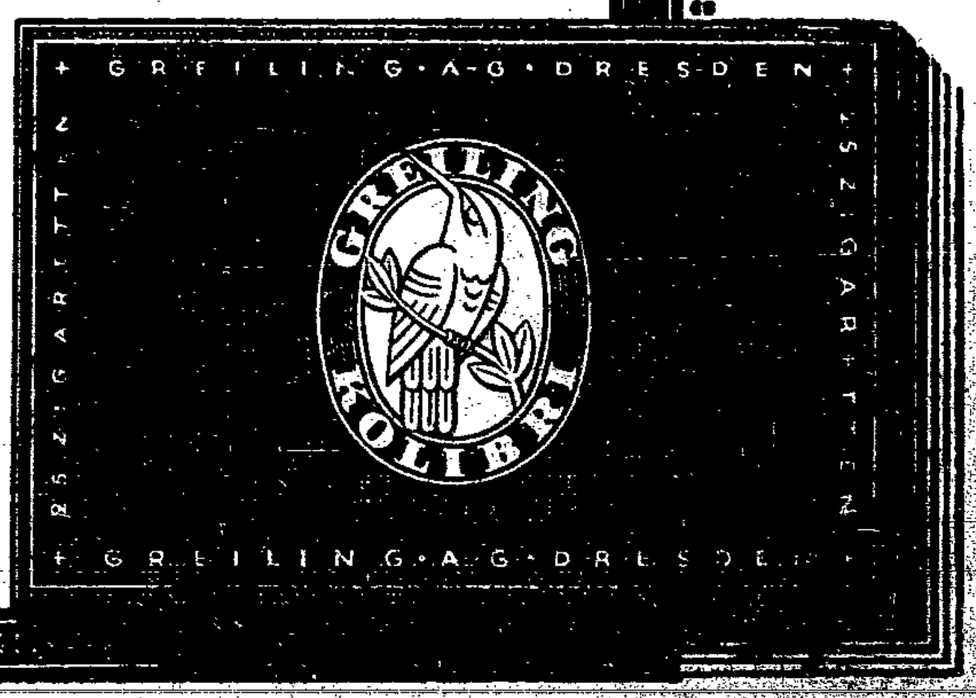
Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten. Lt. notar. Bestätig. anerkennen über 5000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal! Keine unliebsamen Nachwirkungen! Entfernt die Harnsäure! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken ℳ 1,40. 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal.

Kolibri

Hunderttausende waren mit ihrer Zigarette zufrieden; sie probierten trotzdem die neue „Kolibri" und blieben dabei.

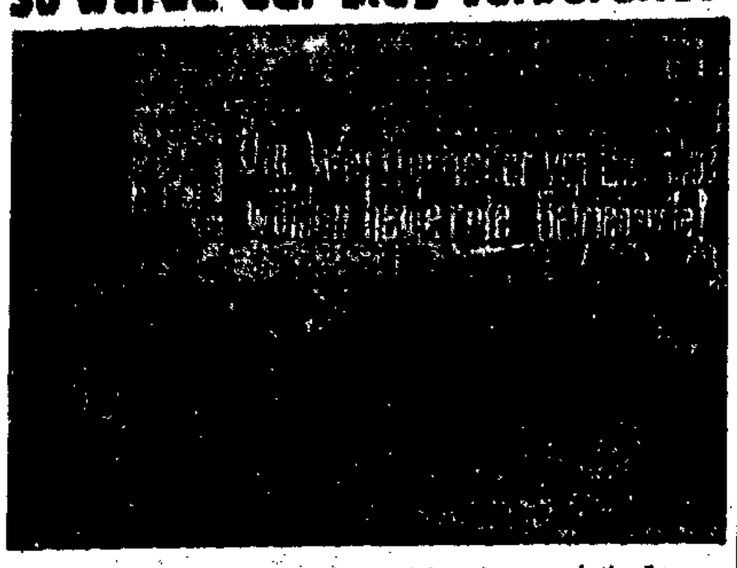
Auch Sie sollten „Kolibri" zu 5 Pfennig versuchen. An Ihrem Urteil liegt uns viel.

GREILING-ZIGARETTENFABRIK



Rund um den Erdball

So wurde der Sieg vorbereitet



Flugblattverteiler und Plakatträger der revolutionären Opposition vor der Hamburger Großwerft Blohm & Voß.

Ein fideles Beerdigungsinstitut

Der Chikagoer Polizei war es aufgefallen, daß aus den Räumen des Beerdigungsinstituts des Italieners Otis Pertillo häufig wankende Gestalten kamen, die sich so lustig und ausgelassen gaben, wie man es von der Kundschaft eines Trauermagazins im allgemeinen nicht erwartet. Der Polizeichef gab Anweisung zu einer Haussuchung. Und man erwischte dabei eine große Anzahl feuchtfröhlicher Gesellen, teilweise sogar auf Särgen sitzend, die dem verbotenen Alkohol in Gemeinschaft des fidelen Geschäftsinhabers fleißig zusprachen. Nunmehr war das Rätsel bald gelöst. Die zuständigen Amtsstellen hatten nämlich dem würdigen Beerdigungsfritzen zum Einbalsamieren von Verstorbenen größere Mengen Alkohol überwiesen, der zur Herstellung einer Tinktur bestellt war, um die toten Körper zu konservieren. Der pfiffige Pertillo zog es aber vor, anstatt das durch die Prohibition in Amerika selten und teuer gewordene Naß an Tote zu verschwenden, solches Lebenden zukommen zu lassen. Daß er dabei auf seine Kosten kam, ist ihm im Lande, wo alles in Dollars macht, weiter nicht zu verübeln.

Der Richter dachte über diesen Fall jedoch strenger und verurteilte den Italiener zu einer längeren Haftstrafe mit der Begründung, daß im trockengelegten Amerika Alkohol nicht für Lebende bestimmt sei. Und der Magistrat von Chikago war noch strenger, denn er entzog ihm die Konzession zur Ausübung seines Beerdigungsbetriebes. Pertillo hätte eben die Chikagoer Amtsstellen besser schmieren sollen, denn dann könnte er noch heute lustig weiter Alkohol an Lebende ausschenken.

Die tägliche Zuchthausrevolte in Amerika

Schlechtes Essen und grausame Behandlung die Ursache der Verzweiflungstat

In dem berüchtigten Zuchthaus Jefferson City in Missouri protestierten am 26. März die Gefangenen gegen die barbarische Behandlung und das hundsmiserable Essen. Heuchlerisch versprach man ihnen, die Mißstände zu beseitigen. Doch da alles beim alten blieb, verweigerten schließlich 600 Sträflinge jegliche Arbeitsleistung.

Am Nachmittage wurden die streikenden Sträflinge, die sich in der Speisehalle des Zuchthauses versammelt hatten, mit Gummiknüppeln und Tränengasbomben angegriffen. Als sich die Sträflinge zur Wehr setzten, wurde Militär herbeigeholt, das mit Handgranaten und Gewehrschüssen gegen die Verzweifelten losging. Dabei wurden 20 Sträflinge schwer verletzt.

Der Mord an dem Schützen Strehlau

Offiziersbestie als Schwimmlehrer — Absaufen nach zählen

Gestern Morgen begann in Köslin der Prozeß gegen den 23jährigen Reichswehrleutnant Meder-Eggeberg vom 4. Infanterieregiment Neu-Stettin, der beschuldigt wird, als Schwimmlehrer den Schützen Strehlau entgegen den Vorschriften mitten auf dem See vom Boote aus an der Angel habe üben lassen, wobei der Soldat jämmerlich ertrank.

Schon einmal hat dieser brutale Leuteschinder, der trotz seiner Jugend einer der gefürchtetsten Schwimmlehrer des 4. Infanterieregiments war, einen Reichswehrsoldaten beim Schwimmunterricht unnötigerweise in Gefahr gebracht. Damals war es nur dem standhaften Mut des Schwimmschülers, des Kompagniefeldwebels Grimm, zu verdanken, der sich standhaft weigerte, den von Leutnant Eggeberg befohlenen Sprung aus drei Meter Höhe auszuführen, daß ein Unglück vermieden wurde. Grimm, der nicht nach zählen absaufen wollte, erhielt für diese Befehlsverweigerung 14 Tage strengen Arrest zudiktiert.

In der gestrigen Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er am 3. und 4. September 1929 die Aufsicht über das Kompagnieschwimmen gehabt habe, am zweiten Tage ohne Beisein eines Sanitätsunteroffiziers. Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, ob ihm der Standortsbefehl bekannt sei, wonach bei jeder Schwimmübung ein Sanitätsunteroffizier zugegen sein müsse, gibt er zu, orientiert zu sein.

Aus der weiteren Verhandlung ging hervor, daß der Angeklagte den ertrunkenen Schützen bei seinen Schwimmübungen selbst an der Leine gehalten hat. Plötzlich sei ihm die Schwimmleine, die naß gewesen wäre, aus der Hand geglitten.

Dann hätte er Strehlau mit dem einen Arm nach der Leine greifen und gleichzeitig lautlos absacken sehen. Alle Rettungsversuche wären erfolglos geblieben.

Der als Zeuge vernommene Adjutant des Bataillons, Oberleutnant Höpke, der den Unglücksfall von ferne beobachtet hatte, sagt zur Entlastung seines Offiziersklumpanen aus, daß er sich persönlich nichts dabei gedacht habe, daß außerhalb der Grenzen der Badeanstalt Leutnant Eggeberg Schwimmübungen veranstaltete.

Der Bademeister, Unteroffizier Schulz, der allem Anschein nach um seine Karriere fürchtet, bekundet dasselbe wie der erste Zeuge. Doch kann er auf Drängen des Gerichts nicht verhehlen, daß er nie andere Schwimmschüler bei Uebungen außerhalb der Anstalt gesehen hat.

Ferner wird festgestellt, daß der ertrunkene Schütze bedeutend schwieriger als die übrigen das Schwimmen erlernte und daß der Leuteschinder Eggeberg ihn deshalb am 8. September, also einen Tag vor dem Unfall, wegen schlechter Schwimmleistungen nachexerzieren ließ.

Für jeden ehemaligen Muschkoten oder Marinesoldaten der „glorreichen" kaiserlichen Armee und Flotte, der selbst einmal an der Schwimmleine hängend nach Kommando schwimmen lernen mußte, weiß nur zu genau, wie der Mord an dem Schützen Strehlau begangen wurde. Die Ausrede der Offiziersbestie, daß ihm die Leine aus der Hande geglitten sei, glaubt ihm kein Mensch, der beim Kommiß schwimmen gelernt hat. Hunderttausend Muschkoten und Kulis können als Sachverständige Auskunft geben, wie es gemacht wird.

Nämlich den des Schwimmens Unkundigen, der verzweifelt nach der Leine greift, des Haltes zu berauben, wobei der Schwimmlehrer die Leine immer mehr ins Wasser läßt.

So und nicht anders ist auch der Schütze Strehlau ums Leben gekommen. Wir verlangen daher die exemplarische Bestrafung des brutalen Leuteschinders und Mörders, Reichswehrleutnant Meder-Eggeberg, dem die fluchbeladene kaiserliche Tradition mehr gilt als ein Menschenleben.

Schmiede der Zukunft

In dem Industriezentrum des Don-Gebietes, in Rostow, werden zur Zeit gemäß dem Programm des Fünfjahrplanes, die Rostower Werke durch eine riesige Schmiedeanlage erweitert. Unser Bild zeigt Montagearbeiter bei der Errichtung des Stahlskeletts für eine der gigantischen Schmiedehallen. (Aus der Zeitschrift „USSR. im Bau".)

Riesenfeuer in einer japanischen Stadt

700 Gebäude verbrannt

In der Stadt Komatsu-Machi, im nordwestlichen Teil Japans gelegen, sind durch ein Riesenfeuer 700 Häuser zerstört worden. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute getötet.

Das Erdbeben auf den Liparischen Inseln

Italienische Zeitungen berichten, daß die Erdbeben auf den Liparischen Inseln immer noch anhalten. Fast die gesamte Bevölkerung der Inseln übernachtet im Freien.

Um 10 Pfennige ins Zuchthaus

Hausbesitzer wollte seinen Mieter „reinlegen"

Das Bielefelder Schwurgericht verurteilte den Hausbesitzer Jakob W., der als Zeuge in einer Bagatellesache auftreten mußte und dabei einen Mitzeugen, einen 7½jährigen Jungen, mit 10 Pfennig „beeinflußte", um eine für ihn günstige Aussage zu machen, zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und 2 Monaten und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Aus der Gerichtsverhandlung ging hervor, daß die ganze lächerliche Bagatelle-Angelegenheit durch einen Mietstreit entstanden ist. Zwischen W. und dem Eisverkäufer S. brachen Streitigkeiten aus, die zu Prozessen führten. S. betreibt nämlich einen Straßenhandel mit Speiseeis. Eine Gütersloher Polizeiverordnung verbietet aber den Verkauf von Eis an Kinder. Dieses Verbot benützte der Hauswirt, um S. Schwierigkeiten zu machen. In einer Gerichtsverhandlung, die über eine derartige Anzeige Beschluß fassen sollte, wurde der Hausbesitzer W. als Zeuge vernommen. Hierbei bekundete

ein 7½jähriger Junge als Zeuge, daß ihm jemand 10 Pfennig geschenkt und ihn aufgefordert habe, an dem Eismagen des S. Eis zu kaufen.

Der Angeklagte W. bestritt, das Kind zu diesem Schritt veranlaßt zu haben und beschwor diese Aussage. Da sich im Laufe der Zeit der Verdacht gegen ihn jedoch verdichtete, mußte er wegen Meineids wiederum vor Gericht erscheinen.

In der Hauptverhandlung vor dem Bielefelder Schwurgericht wiederholte der Junge seine Behauptungen, daß W. ihm die 10 Pfennig geschenkt habe. Und da der Angeklagte nach wie vor eine Beeinflussung des Kindes abstritt, beschloß das Schwurgericht — alles um 10 Pfennig — zur Nachprüfung der Zeugenaussagen des Kindes eine Lokalbesichtigung.

Das Gericht und ein halbes Dutzend Presseberichterstatter begaben sich zu diesem Zweck vermittels eines Postautos von Bielefeld nach Gütersloh, und hier, durch die Beweisaufnahme an Ort und Stelle, gelang es, den Angeklagten des Meineids zu überführen. Es wurde festgestellt, daß W. tatsächlich dem Jungen 10 Pf. gegeben und ihn zu dem Kauf von Eis angestiftet hat, um seinem Mieter S. Schwierigkeiten zu bereiten.

Der Angeklagte wurde nach längerer Verhandlung zu der oben erwähnten Strafe verurteilt. Und das alles um ganze zehn deutsche Reichspfennige.

Fünf Altersrentner durch Gas vergiftet

In einem Altersheim in der Nähe der französischen Stadt Angers, hatten, wie wir bereits vor einigen Tagen meldeten, mehrere Insassen durch ausströmende Kohlengase Vergiftungen erlitten. Ein Altersrentner starb sofort an den Folgen der Vergiftung. Am Donnerstag nun sind vier weitere Personen der Vergiftung erlegen, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöhte.

Fischkutter im Schneesturm gestrandet — 8 Tote

Nach isländischen Meldungen ist ein Fischkutter von den Farör-Inseln in der Nacht zum Donnerstag an der Südküste Islands im Schneesturm gestrandet. 8 Mann der Besatzung sind ertrunken, während sich 18 retten konnten. Das Schiff wurde gänzlich wrack.

Messerduell zwischen zwei Schwestern

Aus Mexiko wird gemeldet, daß dort zwei Schwestern, die beide den gleichen Mann liebten, ein Duell mit Messern ausfochten. Beide Mädchen verletzten sich so schwer, daß sie in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Eine neue Hochalpenstraße

Der bereits seit Jahren geplante Bau einer neuen Automobilstraße durch das Groß-Glockner-Gebiet soll nunmehr in nächster Zeit verwirklicht werden. Mit ihrer Hilfe würde es — natürlich nur den zahlungskräftigen Vergnügungsreisenden — möglich sein, vermittels Auto an einem Tage von München bis zur Adria zu gelangen. Unser Bild zeigt ein vom Salzburger Landesverkehrsamt hergestelltes Diorama vom Talschluß des Möllthales bei Heiligenblut mit der Kärntnerschen Rampe der Groß-Glockner-Hochalpenstraße.

Breslau

Sammelergebnis

Nun erst recht!

bis 25. März

UB. Breslau	1,3 %
UB. Ohlau	0,9 %
UB. Grünberg	0,0 %
UB. Sagan	0,0 %
UB. Liegnitz	14,4 %
UB. Görlitz	4,1 %
UB. Langenbielau	0,5 %
UB. Schweidnitz	0,0 %
UB. Landeshut	1,9 %
UB. Waldenburg	0,0 %
Parteiangestellte	5,6 %

des Sammelzieles.

Verstärkt die Sammlungen! Das Ziel muß erreicht werden!

Republikanisches Messerstecherbürschchen

Bezeichnend für die Rollkommandomanieren des Reichsbanners ist folgender Vorfall: Gestern vormittag standen an der Stempelstelle Sternschanze einige Jungkommunisten und unterhielten sich. Einer von ihnen wurde von einem seiner Kollegen ohne böse Absicht gestoßen. Dabei torkelte er etwas und stieß einen jungen Burschen an, der sofort gegen den Jungarbeiter tätlich werden wollte. Als sich daraufhin der Kollege meldete, der den Stoß verursacht hatte, wurde er sofort von dem Burschen überfallen und so schwer mißhandelt, daß er im Gesicht heftig blutete. Nachdem die Personalien des Prügelhelden festgestellt waren, zeigte es sich, daß es sich um den 17jährigen Willi Preußner, Lewaldstraße 25 wohnhaft, handelte, an seinem Abzeichen als hoffnungsvolles Reichsbannermitglied erkenntlich.

Nette Früchte treibt doch die verhetzende „Jugenderziehung" des Reichsbanners. Es ist ganz offensichtlich, daß Preußner deswegen losprügelte, weil die betreffende Gruppe Jugendlicher als Jungkommunisten bekannt war. Früh übt sich eben, was ein Meister im Arbeiterniederschlagen werden will.

Neue Adresse der Partei-Bezirksleitung

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß ab Dienstag, den 1. April, eine neue Adresse für die Bezirksleitung Schlesien der Kommunistischen Partei gilt, und zwar: Ernst Wollweber, MdL., Breslau, Oderstraße 23, 1. Stock. Alle Zuschriften müssen mit dieser Anschrift versehen sein, da sonst die Post bei ihrer Auslieferung Schwierigkeiten macht.

Sprechchorprobe für „Rotes Pressefest"

Montag, 20 Uhr, bei Reimann, Neue Antonienstraße, Ecke Stadtgraben. Auf Anweisung der Parteibezirksleitung ist jeder Stadtteil verpflichtet, zehn Teilnehmer zu stellen. Besonders eingeladen sind die Genossen und Genossinnen, die bisher schon an einem Sprechchor mitgewirkt haben. Die Leitung liegt in den Händen des Genossen Karl Paryla.

Achtung! Heute Sonnabend feiert der Arbeiter-Schalmeienchor Alt-Scheitnig im „Oderstrom", Uferstraße, sein erstes Stiftungsfest. Eintritt 60 Pfg. mit Tanz. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Anfang 19 Uhr.

Alle Eintrittskarten für die „Ifa"-Filmveranstaltung müssen im Laufe des Montags bei dem Genossen Hoffmann (Druckerei Trebnitzer Straße 50) abgerechnet werden.

Die Stadtverordneten-Versammlung hält am Donnerstag, dem 8. April, keine Sitzung ab.

Meise will wieder eine Sache schieben

Bauarbeiter, laßt euch nicht irreführen!

Breslau, 29. März.

Am morgigen Sonntag, vormittags 9.30 Uhr, findet im Breslauer Gewerkschaftshaus eine Vertretersitzung der Bauarbeiter statt. Diese Sitzung hat eine Vorgeschichte, die nicht bloß für die Bauarbeiter, sondern für alle Arbeiter von größtem Interesse ist.

Wir wollen nicht noch einmal all die Dinge wiederholen, über die wir schon oft berichtet haben: Die Privatstoffgeschäfte des Bezirksleiters Rößler mit Geldern der Verbandskasse, der in der Zwischenzeit Villenbesitzer in Goldschmieden geworden ist, wohin er sich nach seiner Pensionierung zurückziehen will; den Schmaus bei Paschke anläßlich des ADGB.-Kongresses in Breslau; die Leihgeschäfte des Herrn Kaßner und die sonstigen Korruptionserscheinungen. Jedenfalls haben all diese Dinge eine Vertreterversammlung der Breslauer Bauarbeiter veranlaßt, eine Kommission zu wählen. Die Kommission hat getagt und eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt. Diese Beschlüsse lauten:

Die Neuwahl der Ortsverwaltung hat durch Urwahl zu geschehen. — Der Vereinsbeirat hat nicht das Recht, Ausgaben in Höhe von über 1000 Mark zu bewilligen. (Dieser Beschluß ist auf den Umstand zurückzuführen, daß die Herren Meise und Co. bei dem Umzug von der Bauhütte eine Büroeinrichtung für einen Gesamtpreis von 14 000 Mark bezogen haben.) — Ein Angestellter darf nicht erster Fachgruppenleiter sein. (Dieser Beschluß steht in schroffem Gegensatz zu dem bekannten diktatorischen Ortsstatut.) Darüber hinaus beschloß die Kommission, in einer Vertretersitzung eine Klärung aller Fragen herbeizuführen und erst in einer späteren Sitzung die Wahl der Ortsverwaltung vorzunehmen.

Meise und Co. erklärten sich gegen diese Art der Vorbereitung der Wahl. Daraufhin faßten die Bauhilfsarbeiter vor etwa drei Wochen den einstimmigen Beschluß,

die Frage der Neuwahl der Meise, Kundt und Jünschke zurückzustellen, bis das seit eineinhalb Jahren schwebende Betrugsverfahren zu ihren Gunsten entschieden ist.

Unter dem Druck dieses Beschlusses kündigte Meise für den 20. März eine Vertretersitzung an, in der zu den Korruptionsangelegenheiten Stellung genommen werden sollte, worauf in einer Vertretersitzung am 27. März die Wahlen auf die Tagesordnung gesetzt werden sollten. Im letzten Moment bekam Meise Angst vor der eigenen Courage. Die angekündigten Vertretersitzungen wurden abgeblasen.

Am Donnerstagabend erhielten plötzlich einige Vertreter die Einladung zu der Sitzung am Sonntag, dem 30. März. Viele Vertreter hatten diese Einladung am Freitagvormittag noch nicht. Mit der verspäteten Einladung unternimmt Meise den Versuch, die oppositionell gesinnten Kollegen auszuschalten. Nun, das ist ihm nicht gelungen. Die plötzliche Einberufung der Vertretersitzung ist u. a. auf die Hilfe zurückzuführen, die die Breslauer Gewerkschaftsstrategen von dem Bundesvorstand erwarten: dem ersten Vorsitzenden Bernert sowie Scheibel von den Bauarbeitern und Otte von den Tiefbauarbeitern. Diese drei Mitglieder des Bundesvorstandes haben nämlich ihre Ungarnreise unterbrochen, um den bedrängten Bundesgenossen in der Margaretenkirche zu Hilfe zu eilen. Bereits am Sonnabend soll eine Besprechung zwischen den Beauftragten des Bundesvorstandes, den Breslauer Angestellten und einigen ausgesuchten Vertretern stattfinden. In dieser Besprechung soll die Linie für die Sonntagssitzung festgelegt werden.

Kollegen, laßt euch nicht verwirren. Wenn schon Scheibel seinerzeit meinte, daß er „für gesunde Kritik" sei, so soll er doch, statt lange Ausführungen in der Vertretersitzung zu machen, einen Stock hinausgehen und die Dokumente herunterholen.

Schließlich muß doch aus den Büchern der Ortsverwaltung hervorgehen, auf welche Art Meise die 900 Mark Kursusgeld abgerechnet hat, und ob der erste Kassierer Jünschke den Nichteingang dieser Summe als Fehlbetrag gebucht hat. Auch dürften vielleicht in einem Protokoll die Ursachen aufgezeichnet sein, weshalb das Buch des Kollegen Kollenda nicht herbeigeschafft werden konnte. Daß mit der Geschichte etwas faul ist, geht schon daraus hervor, daß Kundt zuerst behauptete, es handle sich um ein sogenanntes Einheitsbuch, das nicht an den Fabrikarbeiterverband weitergegeben sei. Später behauptete derselbe Kundt, das Buch sei verloren gegangen. Vielleicht findet man auch Aufzeichnungen über die Sitzungen des Arbeitsgerichtes, in der selbst der Kassierer Jünschke der Behauptung des entlassenen Kassierers Habel zustimmen mußte, daß nach den bekannten Unterschleifen trotzdem dem Habel ein bezahlter Posten von Meise in einer anderen Gewerkschaft angeboten wurde, wenn er sich dafür zum Schweigen verpflichte.

Die Vertreter und in erster Linie die Mitgliedschaft haben allen Grund, Klarheit zu fordern. (Die Mitglieder können als Gäste an der Vertreterversammlung teilnehmen.) Leute, die die Arbeiterdemokratie in dem Verbande mit Füßen treten und die Opposition mit Terrormaßnahmen auszumerzen glauben, und auf Kosten der Mitgliedschaft ein mehr als angenehmes Leben führen, sind nicht die Interessenvertreter der Arbeiter. An die Spitze des Verbandes gehören Kollegen, die Hand in Hand mit der gesamten Mitgliedschaft und mit allen Mitteln versuchen, den Kampf für bessere Arbeit und Lohnbedingungen zu organisieren

Betriebsratswahl beim Straßenbahnfahrpersonal

Die Folgen sozialdemokratischer Politik: Beträchtliche Gewinne der Christlichnationalen

In den letzten Tagen fand auf den einzelnen Bahnhöfen die Betriebsratswahl des Fahrpersonals der städtischen Straßenbahn statt. Sie hatte folgendes Ergebnis (die Vorjahrszahlen eingeklammert):

	insgesamt	„freigew."	„christlich"	ungültig
Bahnhof I/IV	595 (568)	278 (286)	302 (245)	15 (27)
„ II/III	473 (458)	194 (204)	269 (236)	10 (18)
„ V	297 (266)	145 (157)	142 (103)	10 (6)
„ VI	270 (291)	150 (172)	113 (112)	7 (7)
„ VII	285 (239)	164 (147)	114 (84)	7 (5)
„ VIII	245 (230)	170 (171)	70 (52)	5 (7)
	2165 (2042)	1101 (1137)	1010 (832)	54 (70

Dieses Ergebnis besagt, daß die sozialdemokratischen Listen trotz stärkerer Wahlbeteiligung an Stimmen verloren und die christlich-nationalen Bauernfänger gewonnen haben. Dieses Ergebnis ist auf das vollkommene Versagen der bisherigen sozialdemokratischen Betriebsräte zurückzuführen. Der Wahlausgang widerlegt im übrigen auch die blödsinnige Behauptung, daß das Aufstellen oppositioneller Listen die Christen begünstige (so wurde es z. B. über den Wahlausgang bei der technischen Abteilung der Straßenbahn behauptet). Das Gegenteil ist wahr. Gerade dort, wo die Gewerkschaftsopposition selbständig aufgetreten und unverfälscht den Klassenstandpunkt betont hat, ist der christlich-faschistische Einfluß zurückgedrängt worden. Umgekehrt nahm er dort zu, wo die Sozialdemokraten gegenüber der Opposition noch das Feld beherrscht hatten. Die Straßenbahner müssen aus diesem Wahlergebnis die Konsequenzen ziehen und gemeinsam mit der revolutionären Gewerkschaftsopposition den entschlossenen Kampf gegen die christlich-faschistischen Verbände und ihre faktischen Wegbereiter, die Reformisten, führen.

Besucht am Dienstag die „Ifa"-Filmveranstaltung im **Zentralballsaal**, Westendstraße 50. Es gelangen zur Vorführung: **„Prostitution"**, ein Russenfilm, und **„Quer durch Sowjetrußland"**, der Film einer Rußlandreise. Zum Prostitutions-Film hält ein bekannter Arzt einen einführenden Vortrag. Vorstellungen: 17.30 Uhr u. 20.30 Uhr. Eintrittspreis für Erwerbslose u. Sozialrentner 30 Pf. (nur 17.30 Uhr), abends 60 Pf.

Für 40 Jahre harte Arbeit gibt es:

„Ehrendiplome, Erinnerungstassen, Ehrenbroschen"

Der Breslauer Hausfrauenbund, in dem die hiesigen „Gnädigen" sich zwecks besserer Ausbeutung ihrer Hausangestellten organisiert haben, veranstaltete vor wenigen Tagen im Mozartsaal seine jährliche „Anerkennungsfeier". 108 „Jubilarinnen" waren anwesend, d. h. über 100 Dienstmädchen, die zwanzig, dreißig und vierzig Jahre lang ununterbrochen, Tag um Tag, den „Herrschaften" die Wohnung sauber und sich schmutzig gemacht haben. Die Rücken sind gebeugt von der Arbeit am Waschfaß, von dem vielen Rutschen auf den Parkettböden, die jeden Tag spiegelblank geputzt werden müssen; die Hände mit Schwielen bedeckt, die Körper verbraucht.

Da sitzen sie, in einer fremden Umgebung, an langen blumengeschmückten Tafeln. Vom Vortragstisch prasseln ölige Phrasen auf sie, eine Frau Hoffmann, die 2. Vorsitzende des Bundes, spricht. Von der „Treue", die „Herrschaft und Dienstboten" verbindet. Davon, daß hier keine Rede von Gesetz, Tarif und Entlohnung, vom Egoismus sein kann, sondern von der Heimstatt, die die „Dienstboten" in den bürgerlichen Haushalten gefunden.

Der Höhepunkt der Veranstaltung ist erreicht, als den Hausangestellten die Gegenleistung für „Treue um Treue" überreicht wird. Es sind Ehrendiplome, Erinnerungstassen und Broschen. Mit diesen blödsinnigen Lächerlichkeiten soll eine jahrzehntelange bittere Ausbeutung vertuscht werden; aber die Rednerin meint, das sei ein Zeugnis für die Güte der Welt. Komische Güte, die mit einigen Fetzen bedruckten Papiers und einigen Tassen das Dasein der Freudlosen verschleiern möchte.

Man hätte all diesen Hausangestellten lieber ein Exemplar des Olbrachtschen Buches „Anna, ein Mädchen vom Lande" überreichen sollen, in dem der Werdegang eines unwissenden Dienstmädchens zu einer revolutionären Frau geschildert wird. Der Verlauf dieser verlogenen Veranstaltung hat jedenfalls gezeigt, daß die Entfremdung von den eigenen Klasseninteressen nirgends so stark ist wie dort, wo ein patriarchalisches Verhältnis die Angestellten unmittelbar mit den Angehörigen der ausbeutenden Klasse verbindet. Ein abgetragener Pelzmantel der „gnädigen Frau", ein Weihnachtsgeschenk, oder Ehrenurkunden und Ehrenbroschen haben schon manche kleine proletarische Seele erstickt.

Die Verfertiger des Dreckpapiers von der Weidenstraße, die auch über diese Veranstaltung berichteten, tragen weidlich ihr Teil dazu bei, den Hausangestellten die Unwissenheit zu erhalten. Wir lesen da:

„Es ist etwas Erhebendes um die Anerkennungsfeier, ... auch dem Unbeteiligten wird das Herz warm dabei. Treue um Treue. — Bescheidenes edles Menschentum, aus der Stille eines guten treuen Schaffens herausgezerrt in den Brennpunkt einer glanzvollen Festversammlung. Nein, so eine Ehre!"

Die Hausangestellten würden gern auf diese „Ehre" verzichten, eine menschenwürdigere Entlohnung und kürzere Arbeitszeit wäre ihnen lieber. Aber das kostet etwas mehr als ein paar Anerkennungsschreiben!

—l.

Neumarkt. Das Programm der letzten Stadtverordnetensitzung war sehr umfangreich. Es drehte sich vor allem um die Rettung der Neumarkter Finanzen. Man will einen zweiten städtischen Fahrradstand nebst Autopark errichten, um neues Kapital herausschlagen zu können. Es besteht zwar schon ein völlig zeitgemäßer Fahrradstand, der von der Stadt verpachtet wird, aber Herr Sattlermeister Kurzke möchte in der Nähe seines Geschäftes auch einen Fahrradstand haben, und da er Referent dieses Punktes ist, klappt alles famos. Ein braver SPD.-Mann, Hausbesitzer, Scherenschleifer, Siebmacher und Fruchtelsfabrikant im Nebenberuf, äußerte in seiner beneidenswerten Gelehrsamkeit, der bisherige bekanntlich verpachtete Fahrradstand könne bequem zwei bis drei Familien ernähren, er möchte selber gern Pächter werden, aber nur unter der Bedingung, daß man ihm die Steuer erläßt. Das wäre ein Geschäft. Möchte man lieber nur eine einzige Bedürfnisanstalt für diesen Fahrradstand bauen. Bei 6000 Einwohnern und den vielen Erwerbslosen, die jetzt nach Neumarkt kommen müssen, wäre das dringend nötig.

Oels. Das ist Pröh! Zu der letzten Eisenbahnerversammlung der Opposition ist noch nachzutragen, daß der Verbandsangestellte Pröh unsere Versammlung unmöglich machen wollte, indem er zum Saalbesitzer ging und ihm vorredete, die Versammlung sei eine Kommunistenversammlung und diese schlagen, „wie bekannt", sämtliche Tische und Stühle kaput. Der Wirt ließ sich einschüchtern und entzog uns den Saal. Doch unsere Kollegen machten den Wirt auf das Schändliche dieses Phraseurs aufmerksam, und dieser gab daher den Saal zur Versammlung frei. Alle ehrlichen Arbeiter müssen sich mit Verachtung von diesem sozialdemokratischen Saalabtreiber lossagen. — Auf derselben Linie bewegte sich übrigens eine Ankündigung obengenannten Pröhs im hiesigen SPD.-Organ. Er machte dort bekannt, daß in Oppeln eine Eisenbahnerkonferenz stattfände und drohte Ausschluß aus dem Verband und andere Maßregeln an. Die Kollegen sind gerade trotz dieser Drohungen gefahren, und werden das von der Konferenz Beschlossene auch in Oels durchführen, auch wenn sich Pröh blau ärgert. — Vor einigen Tagen waren es zehn Jahre her, seit in Oels drei Zivilpersonen und mehrere Dragoner, darunter der Provokateur — ein Leutnant — anläßlich des Kapp-Putsches den Tod fanden. Unser Genosse Dzrubek hat dabei bewiesen, daß Kommunisten selbst nicht den Tod für die Befreiung des Proletariats fürchten. Durch Kranzniederlegung auf sein Grab gedachte die Partei seiner.

? ROTES PRESSEFEST ?

am nächsten Sonnabend, 5. April, im Schießwerder

Gutes Programm — Tanz — Eintritt 40 Pf.

Verlange von deinem Kolporteur Karten!

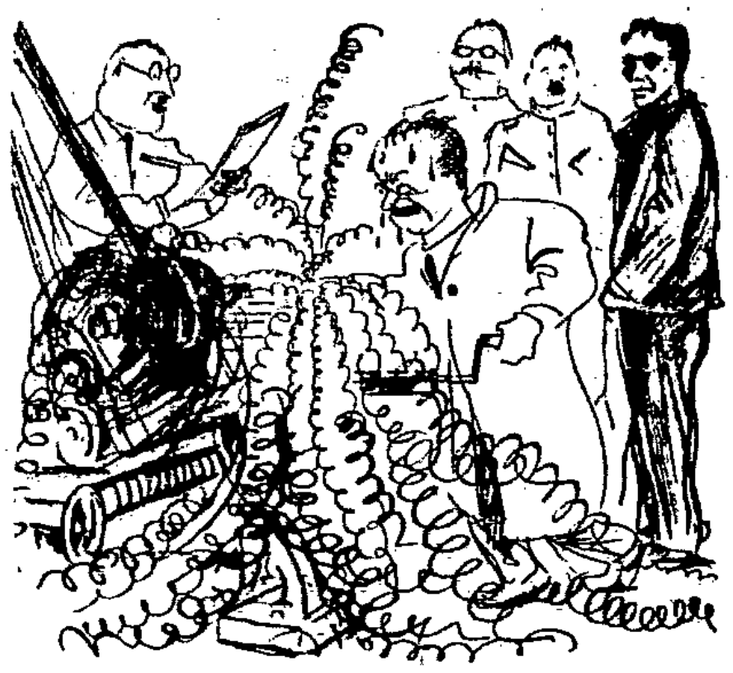
Verantwortlich für den politischen Teil: Ernst Schneller, Berlin; für den Provinzteil (außer Oberschlesien) Rudolf Brandt, Breslau; für Oberschlesien Fritz Jendrosch, Gleiwitz. Für Inserate: Max Hill, Breslau.

PROLETARISCHES FEUILLETON

Fichte-Sportler als Kalkulator

Jäh unterbricht die Sirene die feierliche Stille. Sofort legt der Obermeister seinen „Lokal Anzeiger" zur Seite, überschaut aus seinem Glaskasten die große Halle. Im Glaskasten daneben hat auch der Betriebsleiter seine Brille abgesetzt, schaut suchend durch den Betrieb. Noch heult die Sirene, schon springen die Lehrjungen, die Motore einzuschalten. Riemen klatschen, Vorgelege klappern, die Laufkräne beginnen polternd zu arbeiten. Drehermeister Windhund geht durch die Abteilung. Aber nur die Lehrjungen arbeiten. Unter der Galerie ein dumpfes Rollen, die große Hobelmaschine läuft auch schon. Der scheint es sehr eilig zu haben.

Die Dreher auf der Galerie beendigen langsam die Frühstückspause. Der eine trinkt noch einen Schluck Kaffee, andere legen ihre Zeitungen zusammen. Hier und da beendigt noch



eine kleine Gruppe das durch die Sirene unterbrochene Gespräch. „Der Olle hat wohl 'n Knall, siebzig Pfennige for jo'n Ding. Unter 'ne Mark is det nich." „Mensch, der Olle, det is doch keen Meesta. Uff'n Rechenschieba macht die Kalkulation den Preis. Und der Olle? „Tja, da ist nichts zu machen, der Preis stimmt." „Vormachen müssen Se mir det Ding. Mal sehn, wie die bei einscheiben." Langsam kommen die Maschinen in Gang, bald läuft alles im alten Tempo.

Der Betriebsleiter beißt sich nervös auf die Unterlippe. So ist das nun jedesmal, wenn die Sirene zur Aufnahme der Arbeit ruft. Er weiß genau, das ist nicht Faulheit, nicht Phlegma. Selbstbewußtsein ist das, Trotz, Auflehnung gegen den Zwang, gegen die Sirene. Auf vielerlei Art hat er versucht, hier Wandel zu schaffen. Noch ist ihm das nicht gelungen. Auch die vielfachen Abzüge von den Akkordpreisen haben nicht viel daran geändert.

Na, heute ist wieder ein Akkordzettel reklamiert worden. Der Preis stimmt nicht? Der Preis stimmt; das werden wir den Leuten schon beweisen. Ganz genau stimmt der Preis. Jede Operation ist einzeln ausgerechnet, auf die Sekunde genau. Unsere Kalkulation ist auf der Wissenschaft aufgebaut. Der neue Kalkulator muß raus, muß die Arbeit vormachen. Jawohl, der muß raus.

Fuchs, der neue Kalkulator, sitzt in seinem Büro. Auf ihn kommt es jetzt an. Er sitzt und rechnet. Keine Sekunde darf er verlieren, dann wird er's vielleicht schaffen.

Ernst Hein hat die strittige Arbeit abgerissen, macht eine andere Arbeit. Soll der Kalkulator kommen. Ernst hat wirklich versucht, mit dem Preis auszukommen. Mehr als 1½ Stück die Stunde schafft er nicht, das sind 1,05 Mark die Stunde. 15 Groschen die Stunde will er verdienen, muß er verdienen. Er verdient doch sonst immer sein Geld, warum denn bei dieser Arbeit nicht? Nee, nee, 1 Mark koft' so'n Ding, und dabei bleibt es.

Fuchs kommt an. Er besieht sich noch einmal die Geschwindigkeitstabelle, schaut in das Werkzeugspinde. Hein macht die Bank frei. Ein zweiter Kalkulator mit dem Rechenschieber und der Stoppuhr, eine Mappe voll Tabellen und Schreibpapier, breitet seine Utensilien auf einer Werkbank in der Nähe aus. Dort hinten kommt der Betriebsrat, bleibt bei einem seiner SPD.-Genossen stehen. „So ein Quatsch," sagt er, „so ein Theater wegen der paar Sechser. Sowas schiebt man doch mal mit mang."

Meister Windhund kommt angesaust. „Gleich, gleich, komme gleich wieder," sagt er im Vorbeigehen zu zwei Kollegen, die seit einer halben Stunde auf Arbeit warten. Beim Betriebsrat bremst er. „Sagen Sie mal, was ist denn jetzt in der Dreherei los? Das war ja noch nie da. Wer wiegelt denn die Leute auf?" „Der Krause. Der sagt, unsere ganze wissenschaftliche Kalkulation ist Betrug." Beide gehen zur Bank des Kollegen Hein.

Der Tanz beginnt. Vier Mann schauen zu. Meister, Kalkulator, Betriebsrat und der Kollege Hein. Schwer arbeitet die Maschine, gleichmäßig. Der Fuchs hat sich das beste Material ausgesucht. Eifrig notiert der andere Kalkulator, die Stoppuhr in der Hand. Gelangweilt schaut der Betriebsrat, ironisch lächelnd der Kollege Hein. Von seinem Glaskasten aus sieht der Betriebsleiter schmunzelnd zu. Allerdings, hm, fünf Mann an einer Maschine ist etwas teuer. Aber die Sache lohnt sich.

Wie ein Wahnsinniger arbeitet Fuchs. Endlich einmal Gelegenheit, sich so richtig ausarbeiten zu können. Hei, wie die Späne fliegen. Ja, das bin ich, der Fuchs, der neue Kalkulator. Ich kann nicht nur rechnen, ich kann auch arbeiten.

Das Bild hat sich geändert. Höhnisch grinst der Meister. Zufrieden lächelt der Kalkulator, Teilnahmslos der Betriebsrat; er bekommt ja seine Zeit bezahlt. Und der Kollege Hein? Immer länger wird sein Gesicht. Er versteht das alles noch nicht. Aber die Uhr und die Stoppuhr, die lügen doch nicht. Was kann man nur tun?

Heil! Fertig! Zwei Stück sind fertig. In 55 Minuten vierzehn Groschen. Kalkulator Fuchs wischt sich die Hände ab an einem sauberen Putzlappen. „Nun, Hein?" — Der Preis stimmt; zugelegt wird nichts. 1,29 M. steht der Tarif nur vor. Sie sehen doch selbst."

Mittagspause. Hein und seine Kollegen sitzen am Arbeitsplatz des Kollegen Krause. Natürlich spricht alles über Akkordpreise, Kalkulator, Stoppuhr, Tarifvertrag, geschlossene Abwehr.

Robert ist im Arbeitersportverein Fichte der beste Läufer seiner Gruppe. Während die andern erregt diskutieren, denkt Robert angestrengt nach. Er weiß genau: Je kürzer die zu laufende Strecke, desto größer die erreichbare Durchschnittsgeschwindigkeit. Beim 100-Meter-Lauf werden mehr als 35 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreicht, auf 5-Kilometerstrecke aber nur noch 20 Kilometer. Die berühmten Dauerläufer Indiens laufen bestenfalls 10 Kilometer im Durchschnitt. Das normale Tempo des Menschen ist etwa 5 Kilometer. Niemand kommt auf den Gedanken, daß wir Menschen uns doch eigentlich im Tempo des 100-Meter-Laufes bewegen könnten.

Liegt hier die Sache nicht ebenso? Man sollte vom Kalkulator verlangen, doch einmal zwei Wochen für seine Akkordpreise zu arbeiten. Robert machte den anderen die Sache klar.

Eine Kommission wurde zum Betriebsleiter geschickt. Der hatte aber jetzt „keine Zeit" mehr. Er hatte erst Zeit, als ihm vom Windhund mitgeteilt wurde, daß die Dreherei die Arbeit eingestellt habe. Verhandlungen mit ihrer Kommission verlangen sie, auf Antwort warten sie.

Der Betriebsleiter weiß, wie nach dem Tarifvertrag Differenzen bei einzelnen Preisen geregelt werden. Aber darum handelt es sich ja hier nicht. Hier handelt es sich um mehr. Die wissenschaftliche Kalkulation des neuen Kalkulators, mit modernsten Tabellen, mit Rechenschieber und Stoppuhr, soll von den Drehern anerkannt werden. Er muß nachgeben. Einmal anerkannt, kann mit Hinweis auf „die Wissenschaft" und auf „genaue Berechnungen" das unmöglichste gefordert werden.

Kalkulator Fuchs bekommt eine Drehbank. Dazu Werkzeug, wie jeder der Kollegen es hat. Arbeit wird ihm an die Bank gefahren. Im Zimmer des Betriebsleiters ist Konferenz. Die Kalkulatoren, Meister Windhund und der Betriebsleiter, alle sind sehr aufgeregt. Man kann das sehr gut von draußen beobachten.

Am andern Morgen ist Fuchs schon um 7 Uhr in der Dreherei. Der erste an der Maschine. Er arbeitet so schnell wie gestern, im 100-Meter-Tempo. Wie lange wird er das durchhalten?

Die zwei Wochen sind um. „Unsere ganze Kalkulation ist Betrug". So müßte Fuchs sagen, wenn er ehrlich wäre. Aber er sagt gar nichts. Viel hat er nicht geschafft. Hein hätte mehr gemacht, ohne so zu gaunern. Der Kalkulator erzählt von schlechtem Werkzeug, von zuviel Wartezeit überall, von der schlechten Schmirgelscheibe, Sabotage der Dreher, von der schlechten Maschine und von dem schlechten Rohmaterial. Aber davon wurde seine geleistete Arbeit nicht mehr. Und vermauert hatte er außerdem noch zwei Stück. Das sollte mal einem Kollegen passieren.

Der Kollege Hein bekam für die strittige Arbeit das geforderte Geld. Kalkulator Fuchs ließ sich geraume Zeit überhaupt nicht in der Werkstatt sehen. Der Angriff war vorläufig abgewehrt.

Zum ersten europäischen Bauernkongreß

Bauernlied

(Truppenlied der „Roten Sensen".)

Wir sind die Schnitter dieser Erde,
hehe, gut Schnitt!
Wir rasten nicht bei Hof und Herde,
hoho, kommt mit!
Schwer ist das Leben der Bauernmillionen,
jätet das Unkraut, tötet die Drohnen —
hab Acht, Landmann!
Die Scholle trägt, die Steuer drückt,
die Frucht gedeiht, der Schieber pflückt,
drum Landvolk heran,
Kampf der Massen um Brot und Macht!

Versperrt sind eurem Arm die Bahnen,
hehe, gut Schnitt!
Aus Stadt und Land weh'n rote Fahnen,
hoho, kommt mit!
Stoßt zu dem Marsch der Proleten und Bauern,
stark sei das Bündnis, fest soll es dauern —
hab Acht, Landmann!
Der Geldsack prahlt, der Knecht verkommt,
der Pfaffe lehrt, was Ochsen frommt,
drum Landvolk heran,
Kampf der Massen um Brot und Macht!

Proletarier und Bauer steh'n zusammen,
hehe, gut Schnitt!
Die ganze Erde lobt in Flammen,
hoho, kommt mit!
Scharf sind die Klassen zu Heeren geschieden,
Sichel und Hammer erkämpfen den Frieden —
hab Acht, Landmann!
Der Schnitter mäht, die Kette reißt,
der Junker flieht, die Sense heißt,
drum Landvolk heran,
Kampf der Massen um Brot und Macht!

Die Hand am Werkzeug hart wie Eisen,
hehe, gut Schnitt!
Kein Räuber soll Profit verspeisen,
hoho, kommt mit!
Schart euch um unsre Partei der Bedrückten,
treibet zu Paar'n, die den Nacken euch bückten —
hab Acht, Landmann!
Die Flinte droht, die Bombe knallt,
das Banner ruft, die Losung hallt:
Nun Landvolk heran,
Rote Sensen zur letzten Schlacht!

Thomas Ring

Wirtschaft, Horatio!

Vor wenigen Tagen erst ist die Zollerhöhung für Tee und Kaffee beschlossen worden. Die arbeitende Bevölkerung wird sich also damit begnügen müssen, eine Kaffeebohne an eine Schnur zu binden und durchs kochende Wasser zu ziehen, um „Kaffee" trinken zu können. In Brasilien aber sind trotz gesteigerten Exportes noch ungeheure Vorräte an Kaffeebohnen liegen geblieben. Die brasilianischen Kaffeeproduzenten haben daher beschlossen, ihre Plantagen mit mehreren Millionen Kaffeebäumen in den nächsten Jahren brach liegen zu lassen.

Unsere Sozialdemokraten schreien immer mächtig über die „Auswüchse" der kapitalistischen Wirtschaft, wenn über solche und ähnliche Dinge berichtet wird, um zu verschleiern, daß es sich keineswegs um „Auswüchse", sondern um charakteristische Merkmale der kapitalistischen Produktion handelt.

Aus den Werken der Päpste

... Der heilige Krieg wurde unter Leitung von Simons von Montfort im Jahre 1209 mit großer Energie begonnen. Beziers und Carcasonne wurden erstürmt, wobei viele Tausende waldensische und katholische Einwohner ihr Leben verloren. Bei der allgemeinen Schlächterei fielen sowohl Ketzer wie Rechtgläubige dem Schwert der Kreuzfahrer zum Opfer. Als die Kreuzfahrer bei der Erstürmung von Beziers doch einigermaßen zauderten, die Schlächterei allgemein zu machen, weil auch gute Katholiken getötet werden könnten, rief ihnen der päpstliche Legat, der Abt Arnold von Citeaux (Zisterzienser) zu: „Cädite eos; novit enim Dominus, qui sunt ejus", was der Dichter Lenau in seinem Gedicht „Die Albingenser" folgendermaßen übersetzt:

Der Abt entgegnet: „Dessen ist nicht Not,
Schlagt Ketzer, Katholiken alle tot!
Wenn sie gemengt auch durcheinanderliegen,
Gott weiß die Seinen schon herauszukriegen."

*

Das Ergebnis der Verfolgung der Albingenser (antipäpstliche „ketzerische" Glaubensgemeinschaft) zusammenfassend, sagt Lea (Geschichte der Inquisition, Bd. II, S. 119): „Im zwölften Jahrhundert war Südfrankreich das zivilisierteste Land Europas gewesen ... Da kamen die Kreuzfahrer ins Land, und was sie noch unvollendet ließen, das wurde von der Inquisition aufgegriffen und grausam zu Ende geführt. Sie ließ ein zugrundegerichtetes, verarmtes Land zurück, dessen Industrie vernichtet und dessen Handel zerstört war ... Ein Volk von reichen natürlichen Gaben war mehr als ein Jahrhundert lang gefoltert, dezimiert, gedemütigt und beraubt worden. Die frühzeitige Zivilisation, welche versprach, der Kultur Europas den Weg zu weisen, war dahin ... Dafür war die Einheit des Glaubens und einer Kirche hergestellt, welche in dem Kampf verhärtet, verkommen und verweltlicht wurde."

(Aus M. Beer, Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. 1929. Neuer Deutscher Verlag.)

„Hab mein Wagen vollgeladen ..."

Tausende von Menschen wandern aus den großen Hungergebieten des westlichen Chinas aus, Millionen sind bereits gestorben, und Millionen werden noch sterben müssen. Männer und Frauen flüchten vor der Dürre und die Furcht vor dem Hungertode ist in gewissen Provinzen so groß, daß niemand sich mehr um den anderen kümmert, jeder auf sich selbst bedacht ist und selbst Eltern ihre Kinder als ein Hemmnis auf ihrer Flucht betrachten. In jenen Gebieten werden daher vor allem junge Mädchen massenweise in die Großstädte verkauft, wo sie in Bordells gesteckt werden oder als billige Arbeitskräfte Verwendung finden. Aus dem kleinen Gebiet des 5. Bezirks der Provinz Kuang Ping beispielsweise wurden allein 441 Mädchen und 76 Knaben verkauft. Karrenweise werden die Mädchen aufgekauft, ein schwunghafter Handel mit dieser begehrten menschlichen Ware blüht auf den Wegen zwischen den Hungergebieten und den Hauptstädten des übrigen Reiches, bringt doch eine Karrenladung junger Mädchen unter 20 Jahren dem Händler einen Verdienst von 100 bis 120 Mark, nachdem er die Mädchen im Ramsch für einige Pfennige gekauft hat!

Wird der Kanaltunnel gebaut?

Nach den „Evening News" spricht sich der Bericht der Kommission für den Bau des Kanaltunnels trotz aller militärischen und wirtschaftlichen Bedenken für die baldige Inangriffnahme des Baus eines Tunnels zwischen Dover und Calais aus. Es soll zunächst ein Versuchstunnel gebaut werden, bevor man an den Bau des eigentlichen Tunnels gehen will. Die Baukosten für beide Tunnels (der Versuchstunnel soll später der Luftzuführung dienen) werden etwa 600 Millionen Mark betragen.

Nachdem seit dem Auftauchen des Planes des Kanaltunnels zwischen Frankreich und England, angeschürt von den Militärs, die öffentliche Meinung Englands sich gegen den Bau „aus militärischen Gründen" gestemmt hatte, ist in den letzten Jahren hierin eine Aenderung eingetreten. Die gewaltige Bedeutung, die das Flugzeug als Kriegswaffe in den letzten Jahren erhalten hat, hat die „militärische Gefahr" des Tunnels wesentlich herabgemindert, da ein Flugzeugangriff England bei weitem gefährlicher werden muß, als etwa das Eindringen einer Invasionsarmee durch den Tunnel (!). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die Labour Party sich sehr für den Bau des Tunnels einsetzt, und zwar aus einem „wirtschaftsdemokratischen" Grunde: sie hofft, daß der Tunnelbau eine starke Beschäftigung in der Stahl- und Zementindustrie für eine Reihe von Jahren mit sich bringen wird, wodurch ihr das Problem der Arbeitslosigkeit wenigstens etwas gemildert würde. Daß die englische Schwerindustrie dabei dicke Profite einstecken wird (etwa wie beim Bau des Suezkanals), ist ja vorauszusehen.

Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung eines schnellen und direkten Personen- und Warenverkehrs zwischen England und Frankreich, sowie Amerika—Zentraleuropa ist durch den Kanaltunnel natürlich sehr groß.

SPDe. für Schobers Zuchthausgesetz

Volle Einigung im Justizausschuß — Gipfel des sozialfaschistischen Verrats

Wien, 27. März. Die Verhandlungen um das Ausnahmegesetz gegen die österreichische Arbeiterschaft stehen vor dem Abschluß. Die Scheinopposition der Sozialdemokratie ist beendet. Die Arbeiterkammer und die freien Gewerkschaften, das heißt die Sozialdemokraten, haben einen eigenen Entwurf zum sogenannten Antiterrorgesetz ausgearbeitet. Am Dienstag wurde ein parlamentarischer Unterausschuß eingesetzt, in dem Faschisten und Sozialfaschisten die „Annäherung" vollziehen sollen. Dieser Unterausschuß wird am Freitag seinen Bericht erstatten, worauf die Gesetzvorlage zur Abstimmung kommt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Sozialdemokratie für das faschistische Ausnahmegesetz stimmen wird.

★

Die Scheinopposition der österreichischen Sozialfaschisten gegen das von ihr selbst als „Knebelungsversuch an der Arbeiterbewegung" bezeichnete Ausnahmegesetz hat ihr Ende gefunden. Der bombastisch angekündigte „Versammlungssturm gegen das Antiterrorgesetz" ist abgeblasen worden.

Die Bourgeoisie hat der Sozialdemokratie einen guten „Rückzug" erlaubt: Die Arbeiterkammer und die freien Gewerkschaften, das heißt die Sozialdemokraten, haben einen „eigenen" Entwurf zum Antiterrorgesetz ausgearbeitet, der dem des faschistischen Regierungsblocks gleicht wie ein Ei dem andern. Punkt für Punkt dieselben Schandbestimmungen gegen die Arbeiterschaft, in der Sprache nur gefünkelter und verklausuliert, damit die Sozialdemokratie die Verhandlungen auf der Grundlage dieses eigenen Entwurfs als „Erfolg" in die Welt hinausposaunen kann.

Die sozialfaschistischen Arbeiterschlächter haben sich mit ihren nationalfaschistischen Kumpanen geeinigt. Aber die revolutionäre Arbeiterschaft hat nicht kapituliert. Auf die Nachricht von der Einsetzung des gemeinsamen Unterausschusses hin ging ein Sturm der Empörung durch die Betriebe. Die Massenversammlungen der Kommunistischen Partei waren überfüllt.

Die werktätigen Bauern in Klassenfront

Der Erste Europäische Bauernkongreß tagt

Berlin, 27. März. Heute früh wurde im „Roten" Saal des Logenhauses in der Kurfürstenstraße der Erste Europäische Bauernkongreß eröffnet. Von den Delegierten der 21 Länder fehlten die aus Rumänien, Ungarn, Griechenland, Jugoslawien, denen von ihren Regierungen die Pässe verweigert wurden, zum Teil wurde die Abfahrt im letzten Augenblick gewaltsam verhindert. Auch einige französische Delegierte erhielten keine Pässe.

Der Kongreß wurde im Namen des Vorbereitenden Komitees von dem irischen Delegierten O'Donell einleitend begrüßt. O'Donell überbrachte die Grüße des Kongresses der irischen werktätigen Bauern, der vor einigen Tagen abgeschlossen wurde. Er berichtete über den jahrhundertelangen Kampf der irischen werktätigen Bevölkerung gegen den räuberischen britischen Imperialismus. Der natürliche Verbündete der Werktätigen auf dem Lande ist der Arbeiter in der Stadt!

Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach der polnische Delegierte Woytowitsch über „Lage und Kampf der arbeitenden Bauernschaft in den Ländern Europas".

Der Referent untersuchte ausführlich die Ursachen der Weltagrarkrise, die nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftskrise zu erklären ist. Eine wichtige Ursache der Agrarkrise ist in der Einschränkung des Marktes für landwirtschaftliche Produkte durch die kapitalistische Rationalisierungspolitik zu erblicken. Die Rationalisierung hat die Kaufkraft der breiten Massen stark gesenkt.

Die landläufige Behauptung, daß die Agrarkrise eine Folge des Krieges sei, ist unrichtig. Der Krieg ist nur eine Teilerscheinung einer stärkeren Macht und diese Macht ist das kapitalistische System. Die Auswirkungen der Agrarkrise treffen nicht die Agrarkapitalisten, sondern nur die werktätigen Bauern und Landarbeiter.

Die werktätigen Bauern leiden vor allem an dem Mangel an Boden. Ihre Arbeitskraft wird schlecht oder gar nicht bezahlt. Die sogenannte „Agrarreform" schuf nur mehr existenzunfähige Parzellen. Die Staatskredite werden nur den Großen gegeben, die Kleinen sind dem Wucher ausgeliefert. Die Steuereintreibung wird gegenüber den werktätigen Bauern rücksichtslos vorgenommen, gegenüber den Großgrundbesitzern sind Stundungen, sogar Steuererlässe an der Tagesordnung.

So nimmt die Verschuldung der werktätigen Bauern immer weiter zu und die Zahl der Enteignungen, der Vertreibungen von Haus und Hof wächst. Zur selben Zeit, da der Staat das werktätige Bauerntum wirtschaftlich verkommen läßt, ist Geld genug vorhanden für das Heer, für Polizei, für die Bürokratie — die bereit stehen gegen uns.

Rote Front gegen grüne Front

Der Referent untersuchte im weiteren Teil das Wesen der kapitalistischen Agrarpolitik. Er bezeichnete die Versuche zur Schaffung eines einheitlichen „landwirtschaftlichen Europa" als Maßnahme zur Einleitung des Wirtschaftskrieges gegen die Sowjetunion, jedoch scheitern die Versuche zur Schaffung einer europäischen „Grünen Front" an den Widersprüchen des Kapitalismus.

Die weitere Verschärfung der Agrarkrise und der daraus entspringenden Klassenkämpfe treibt die Bourgeoisie immer stärker dahin, die Lösung der Krise auf faschistischem Wege zu versuchen. Immer breitere Massen der werktätigen Bauern und Landarbeiter werden begreifen, daß es sich nicht um „nationale" oder „internationale" Fragen einer „Grünen Front" handelt, sondern um die Klassenfrage. Die Losung der werktätigen Bauern und Landarbeiter muß sein: Unser Kampf geht nicht mit den Kapitalisten und den Dorfreichen, sondern gegen sie.

Einen Fall kennen wir in der Geschichte der Kämpfe der werktätigen Bauern, der zum Siege führte. Das ist die große Oktoberrevolution der russischen Bauern!

Zum Schluß des Referats behandelte der Redner kurz die organisatorischen Formen, die für die Bauernbewegung wichtig sind. Wenn sie sich auch an die Traditionen der einzelnen Länder und die konkrete politische Lage anpassen müssen, so hat sich doch als eine im allgemeinen besonders geeignete Form das

Kampfkomitee der werktätigen Bauern und Landarbeiter

erwiesen. Entscheidend ist, daß überall, wo die Massen sind, gearbeitet wird. Die Bäuerinnen, die Bauernjugend gehören in unsere Reihen. Vergessen wir nicht die Bauern im Waffenrock!

Wenn die werktätigen Bauern in allen Ländern politisch erwacht sind, dann wird das Ende der kapitalistischen Welt da sein.

Bauer und Landarbeiter in einer Front

In Ergänzung des ersten Referats sprach der deutsche Landarbeiter Beuster aus der Lausitz. Er schilderte plastisch das ungeheure Elend der Landarbeiter, die im Winter 10 bis 14 M. pro Woche, im Sommer bei 60- bis 70-stündiger Arbeitszeit 20 bis 24 Mark verdienen. Trotzdem versuchen die Agrarier den Lohn weiter abzubauen.

Die Ausbeutung der Frauen und Kinder ist ungeheuer. Die Zahl der Unglücksfälle auf den großen Gütern ist gewaltig gestiegen. 1924 verunglückten 92 000 Landarbeiter, 1928 dagegen 245 000. Ein durch Unglücksfall 40prozentig Arbeitsunfähiger erhält im Vierteljahr 12 Mark Rente!

Infolge der Rationalisierung auf den Großgütern haben wir in Deutschland 200 000 erwerbslose Landarbeiter.

In der Nachmittagssitzung referierte der italienische Bauernführer Migliioli, der vor Jahren von Mussolini vertrieben wurde, über „Die arbeitende Bauernschaft und der Kampf gegen Faschismus und imperialistische Kriege". Migliioli ging davon aus, daß der Faschismus keine speziell italienische Erscheinung sei, und unter bestimmten Bedingungen auch in anderen Ländern auftrete, auch wenn er sich an die jeweiligen Verhältnisse anpasse.

Jedoch erkennen immer mehr werktätige Bauern, daß der Faschismus keine Lösung der Bauernfrage bringen kann. Die Geschichte der Bauernbewegung in Rußland hat bewiesen, daß die Bauernfrage nur durch die Eroberung der Macht durch die Arbeiter und Bauern gelöst werden kann.

Im Anschluß an das Referat Migliolis begann die Diskussion über die beiden ersten Punkte der Tagesordnung. Es sprachen als erste ein holländischer, ein lettischer, ein österreichischer und ein bulgarischer Bauerndelegierter. Alle Diskussionsredner berichteten ausführlich über die Lage der Bauern in ihren Ländern und darüber, daß die kapitalistische Agrarreform nirgends den werktätigen Bauern Vorteile gebracht habe.

Wir werden morgen über die Diskussion und den weiteren Verlauf berichten.

Pariser Sowjetbotschaft bedroht

Die Kutiepowhetze gegen die Sowjetunion in Frankreich wurde von neuem angefacht und ist in den letzten Tagen bis zur Siedehitze aufgelodert. Obwohl die französische Presse vor einigen Wochen selbst eingestehen mußte, daß die Spuren der „Entführung" des weißgardistischen Generals nach London zur englischen IA, dem sogenannten „Intelligence service" führen, verbreitet die bürgerliche Sensationspresse neuerdings wieder einen offensichtlich völlig aus der Luft gegriffenen „Augenzeugenbericht", demzufolge Kutiepow an der Küste der Normandie auf einen sowjetrussischen Dampfer gebracht und nach Moskau entführt worden sei, wo er jetzt im Gefängnis der GPU. sich befinde.

Die Darstellung dieser Entführungsgeschichte durch den neuesten Augenzeugen ist derart groteskromantisch, daß nur böswillige Feinde der Sowjetmacht sich darauf zu stützen wagen können.

Im Zusammenhang mit dieser neuen Version der Kutiepowaffäre hat eine alles bisherige in den Schatten stellende Hetze gegen die Sowjetbotschaft in Paris eingesetzt. Die rechtsradikale „Liberté" veröffentlicht heute einen unerhört frechen Artikel, der die wüstesten Beschimpfungen gegen den Sowjetbotschafter Dowgalewski enthält.

Das Blatt entrüstet sich darüber, daß der Sowjetbotschafter es „gewagt" habe, beim Außenminister Briand gegen die Angriffe der französischen Presse zu protestieren. Es fordert den Sowjetbotschafter auf, in der zu Montag abend einberufenen „Protestversammlung" „seine Mörderregierung zu verteidigen", stellt aber gleichzeitig in Aussicht, daß an diesem Abend die Russische Botschaft „vom Orkan der bis zur Siedehitze gesteigerten Volkserregung hinweggefegt werde".

Der Artikel schließt mit einer Bedrohung des Botschafters, der, falls nicht Kutiepow wohlbehalten nach Frankreich zurückgebracht werde, in Zukunft von den Freunden der „Liberté" durch Tätlichkeiten verhindert werden soll, bei irgendwelchen öffentlichen Veranstaltungen zu erscheinen.

Copyright by Agis-Verlag, Wien-Berlin.

19. Fortsetzung

Wie bösartige Narren belauern wir uns von Graben zu Graben. Er wird immer „besser". Wasser ist darin, aber man schleppt Bretter heran, legt sie über die Löcher im Graben, in

★

denen sich das Wasser sammeln kann, um es ausschöpfen zu können. Das ginge alles noch, aber auch nachts ist keine Ruhe. Die Menschen unter uns, die an den Schulterblättern kenntlich gemacht sind, sind keine Schweine, wie wir Soldaten. Sie brauchen wohnliche Unterstände, brauchen Feldbäckereien für Semmel und Kuchen. Menschen müssen menschenwürdig leben, auch im Kriege. Und der Krieg muß trotzdem gewonnen werden, daher arbeiten wir des Nachts für die Bedürfnisse unserer Offiziere, am Tage stehen wir im Graben. Ein Soldat kennt nur Pflichten; geschlafen haben doch die Kerls in ihrem Leben verdammt schon lange genug.

Und trotzdem schlafen sie ein. Manche erwachen noch nicht einmal, wenn der Hauptmann abends, wenn nicht mehr, oder selten geschossen wird, durch den Graben läuft und brüllt, so laut, daß es die Franzosen hören und darüber lachen. Manche schlafen sogar im Stehen ein. Niederträchtige Bande!

Nicht nur die eine Niederträchtigkeit. Gestern haben sie die Bretter teilweise aus dem Graben genommen, als er kam, damit er in die Löcher stolperte und hinfiel. Er hatte es eilig, denn an der vorletzten Schulterwehr lehnte ein baumlanger Kerl und — schlief.

Ob der nicht hörte oder nicht hören wollte? Der Hauptmann brüllt ihn schon von weitem an, aber der Kerl rührt sich nicht, lehnt da, als ginge ihn das alles gar nichts an.

Als der Hauptmann ihn mit seinem Stock — ohne Stock ist er nicht denkbar — anstößt und ihn an seine Soldatenpflicht erinnern will, fällt der große Kerl auf ihn zu. Der Hauptmann rennt wie wahnsinnig fort und sieht gar nicht, daß der schlafende Soldat ein toter Franzose ist, den die Grabenbesatzung nachts heranangelte, um den tapferen Hauptmann in die Flucht zu jagen.

VII.

Sophie ist krank. Sie hat das Kind nicht ausgetragen. Beinahe wäre sie verblutet, schrieben Anna und Martha. Es war kein Arzt zu finden in der Nacht. Zwei Tage habe ich ihren Tod erwartet, bis ein Brief von Sophie mich erlöste. „Es ist alles wieder gut, Hans, ängstige dich nicht! Wie geht es dir?"

Wie es mir geht, Sophie, das darf ich dir nicht schreiben, auch nicht, wenn die Zensur unserer Vorgesetzten nicht so argwöhnisch über Landesverräter wachen würde.

Die Herren hinter der Front wollen sich hier scheinbar auf Lebenszeit einrichten. Ganze Dörfer werden ausgeplündert, alles nur Denkbare herangeschleppt. Offizierskasinos entstehen, hübsche Schwestern nehmen der Etappe das männliche Einerlei.

Auch der Schützengraben bringt mancherlei Abwechslung. Für ein französisches Gewehr gibt es eine Mark Prämie. Die armen Teufel kriechen nachts im Gelände umher, unter den Leichen. Was sie den toten Franzosen sonst noch stehlen, gehört ihnen. Das Geschäft ging so gut, daß es jetzt nur noch fünfzig Pfennig gibt. Manchmal bringen sie auch Briefe mit, die in der Brieftasche verborgen sind. Die wandern ins Feuer oder sonstwo hin.

Mantey brachten sie ins Lazarett. Er betete zuletzt ununterbrochen. Beinahe hätte ich ihn um Verzeihung gebeten, daß ich ihm den Schädel einschlagen wollte. Wollmers war verwundet, konnte nicht geholt werden, ist in Gefangenschaft.

„Ich hatt' einen Kameraden"? Mag sein, daß manch einer Trost darin findet, seine eigene Tragödie zu besingen. Ich gehöre nicht zu diesen Glücklichen.

Wenn die Granaten über uns krepieren, die zerschundenen Nerven den Angriff erwarten, Patrouillen nach vorn schleichen oder ein Angriff bevorsteht, dann gibt dir der Leutnant eine Zigarette, der Bauernsohn oder Gutsbesitzer ein Stück Wurst. „Nimm Kamerad!" sagen sie dann. Was wollen sie noch damit, wenn die Kugel sie trifft? Es ist dann gut, einen Kameraden zu haben, auf den man sich verlassen kann.

Sie ist billig, diese Kameradschaft, — und hört sofort auf, wenn wir etwas weiter vom Schuß sind. Dann essen die Habenichtse, die Proletarier, wieder ihr trockenes Brot.

Die Leutnants rauchen ihre Zigaretten selber. Die Bauern und Geldleute suchen mit ihrem Ueberfluß ebenfalls alleine fertig zu werden.

Wer ihnen die dreckigen Stiefel putzt, ihre dreckigen Hemden wäscht, der kann mal einen Brocken erben, aber nicht von dem „Kameraden", der Herr bezahlt seinen Knecht.

Die Kameradschaft im Kriege ist die größte Lüge, die je erfunden wurde. Sie war niemals eine freiwillige, sondern immer nur eine Gemeinschaft von Todeskandidaten.

Und doch habe ich zwei gute Kameraden verloren. Das waren der Tischler Franz Daimler und der Landarbeiter Döring.

Daimler, Döring und ich waren gerade zum Bau von Brunnen kommandiert. Recht langsam ging die Bohrerei, zweimal haben wir das Saugersieb durch unser Würgen in dem harten Boden zerrissen. Aber wir haben Zeit. Nach fünfundzwanzig Umdrehungen sind wir immer drei Zentimeter tiefer. Da kann man schon die Tage hinbringen, wenn man acht Meter bohren muß.

Hans Daimler, der Landwehrmann, spricht nicht viel. Er denkt immer an seine Kinder in Schlesien und an seine Frau. In seinen Briefen, die er aus der Heimat empfängt, sind öfter Zeitungsausschnitte, die er sorgfältig studiert. Lange habe ich gezögert, ehe ich offen mit ihm sprach.

Den Frieden wollen zwar alle — aber wie, darüber scheinen wenige nachzudenken. Franz wird immer skeptischer. „Die Partei scheint Wege zu beschreiten, gegen die man unbedingt und konsequent Front machen muß. Die Sache mit dem ‚Verteidigungskrieg' ist faul. Es gibt keinen Burgfrieden, solange es Kapitalismus gibt", meint er. Die paar Worte genügen, wir reichen uns die Hand.

Der Landarbeiter Döring half uns bei unserem Brunnen. Noch nie hat er vordem anderes von den Hetzern, den vaterlandslosen Gesellen gehört, als daß sie an den Galgen gehören. Er verstand auch jetzt nicht viel von dem, was wir besprachen — aber er ahnte, daß wir seine wirklichen Kameraden sind. Er wußte nicht recht, wie er uns seine Achtung beweisen sollte, er war der gute linkische Landproletarier. So versuchte er es mit eifriger Hilfsbereitschaft, wo immer er nur Gelegenheit hatte.

(Fortsetzung folgt)

Oberschlesien

Werktätige Jugend Oberschlesiens!

Heraus zum Reichsjugendtag des KJVD. Ostern 1930 in Leipzig

Fünfter Reichsjugendtag des KJVD. heißt Kampf gegen Hunger, heißt Kampf gegen Terror und Kulturreaktion. Der fünfte Reichsjugendtag ist die Mobilmachung gegen imperialistischen Krieg und zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Alle Jungarbeiter aus Betrieb, Werkstatt, Berufsschule und Stempelstelle, **die durch die Verelendungsmaßnahmen der Bourgeoisie verurteilt sind, 12—14 Stunden täglich für einen Hungerlohn sich ihrer Kräfte berauben zu lassen, oder auf der Straße verhungern müssen, haben die Aufgabe, mit dem KJVD. den Kampf aufzunehmen** gegen die herrschende Klasse, der sich dahin auswirken muß, **die Lebenslage des Proletariats zu verbessern.** Auch der schärfste Terror, wie Vereinsgesetz, Schund-, Schmutz-, Berufsschul- und Berufsausbildungsgesetz, Konkordat, Demonstrationsverbot und das von der Reaktion zum Verbot der revolutionären proletarischen Klassenkampforganisationen geschmiedete Republikschutzgesetz darf uns nicht hindern, **die Propaganda und einen verschärften Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu führen.**

Die Parole

Arbeit, Freiheit und Brot

muß Losung im täglichen Kampf gegen den Young-Plan, gegen die kapitalistische Rationalisierung, gegen die Antisowjethetze, muß zugleich der Konzentrationspunkt aller organisatorischen Kräfte zur breitesten Anteilnahme am Reichsjugendtag sein. **Hunderttausend junge Arbeiter aus allen Gauen Deutschlands müssen sich zusammenfinden und protestieren gegen die Schmach,** in der die deutsche Arbeiterklasse lebt, und neuen Mut und neue Kraft aufnehmen, um den letzten Kampf des Proletariats zum endgültigen Siege zu gestalten.

Darum Jungarbeiter, Jungarbeiterinnen, wählt und entsendet aus eurer Mitte Delegationen.

Darum Landarbeiter und erwerbslose Jugend, zeigt, daß ihr gewillt seid, Schluß zu machen mit dem heutigen System. Reiht euch ein in die Armee des protestierenden und kämpfenden klassenbewußten Jungproletariats auf dem Reichsjugendtag des KJVD. Ostern 1930 in Leipzig.

Für den Sechsstundentag; für höhere Löhne; gegen Berufsschul- und Berufsausbildungsgesetz; für einmonatigen bezahlten Urlaub im Jahre; gegen das Republikschutzgesetz; für den Schutz der Sowjetunion; für die Diktatur des Proletariats.

Bezirk Oberschlesien des KJVD.

„Jesuit" Pietsch verhindert die Wahl von oppositionellen Delegierten zur Freidenker-Generalversammlung

Am vergangenen Sonntag fand in Breslau die Bezirkskonferenz des „Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung" statt. 50 Delegierte vertraten 126 Ortsgruppen mit etwa 30 000 Mitgliedern. Der Bezirk reicht von Görlitz bis Beuthen. Pietsch, der sich selbst rühmt, von den Jesuiten allerhand gelernt zu haben, gab den Geschäftsbericht. Er meinte, im Gegensatz zu den vorangegangenen Unterbezirkskonferenzen, es sei kein Stillstand in der Mitgliederbewegung zu verzeichnen, obwohl der Zugang zu den des vorausgegangenen Jahres doch bedeutend geringer war. Sein Bericht, besonders der zum zweiten Tagesordnungspunkt: „Stellungnahme zur Generalversammlung", war eine Verteidigung der SPD.-Abgeordneten, die für das Konkordat gestimmt haben. Seiner Ansicht nach sei es ungerecht, wenn man sie, wie das einige Anträge und vor allen Dingen der von der Ortsgruppe Breslau verlangte, diese „Freidenkermitglieder" aus dem Verbande ausschließen würde. Sie haben sich „nur" der Fraktionsdisziplin gefügt und aus „staatspolitischen Erwägungen" in ihrer Eigenschaft als SPD.-Abgeordnete dem Konkordat zugestimmt. Bei diesem Punkt bewies Pietsch, daß er sehr, sehr viel von den Jesuiten gelernt hat, und es gelang ihm auch, die meisten Delegierten für Ablehnung der Anträge, welche einen Ausschluß fordern, zu ködern. 16 stimmten für den Ausschluß und 33 dagegen.

Zu einer scharfen Auseinandersetzung kam es noch bei der Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. Fünf Delegierte waren zu wählen. Es wäre doch bei dem Stimmenverhältnis nicht mehr als demokratisch gewesen, wenn man der Opposition mindestens einen, wenn nicht zwei Delegierte zugestanden haben würde. Pietsch wandte sich aber mit aller Entschiedenheit gegen den Vorschlag Girndt, da dieser ein Kommunist sei. **Wenngleich er auch den oberschlesischen Unterbezirk auf der Konferenz vertrat, so dürfe er doch, weil er der Opposition angehöre, auf keinen Fall gewählt werden.** Pietsch merkte, daß die Wahl von Girndt sehr wahrscheinlich war, da er zu beiden Tagesordnungspunkten gesprochen hatte, und seine klaren und überzeugenden Ausführungen sehr oft, besonders von den oppositionellen SPD.-Delegierten und Jungsozialisten, unterstützt wurden. Da bei der Wahl durch einen, die Reformisten rettenden Vorschlag von Schirdewan, nur die fünf stärksten Unterbezirke zu berücksichtigen, angenommen wurde, entging man einer Wahl und nur SPD.-Delegierte wurden zur Generalversammlung gewählt.

Gleiwitz

Die letzten Anstrengungen der Christen

Noch, einen Tag vor der Betriebsratswahl auf Sosnitza- die Christen eine Belegschaftsversammlung zu Kulawik

In derselben sprach der christliche Bonze Holewa, der **...a Laden über den grünen Klee lobte. Alles wollten die christlichen Betriebsräte für die Belegschaft tun; man sollte sie nur wählen.** Anschließend sprach der christliche Betriebsrat Mischliwietz, der gegen die Opposition in einer ganz gemeinen Weise hetzte. In einer dreiviertelstündigen Rede machte er seinem Herzen gegen die Opposition Luft. Als Kamerad Sch. sich zu Wort meldete, erklärte Mischliwietz, daß die Versammlung eine Mitgliederversammlung der Christen sei, und erteilte dem Sch. das Wort nicht. Dieser feige Bandit scheute die Wahrheit und schloß die Versammlung. Daraufhin wurde vom Renegaten Tunk eine freigewerkschaftliche Versammlung ausgerufen. Die Proleten blieben natürlich da. Dort sprach der oppositionelle Kamerad Sch., der den Anwesenden die Ziele der revolutionären Opposition aufzeigte. Er behandelte auch die schändliche Rolle, die die Gewerkschaftsbürokratie und reformistischen Betriebsräte spielen. Die Ausführungen waren von Beifall begleitet.

Zur Zeit finden gerade die Wahlen auf Sosnitzagrube statt. Auch die Kumpels dieser Anlage werden den Christen und Reformisten die Antwort durch die Wahl roter Betriebsräte erteilen. Die Unternehmerbetriebsräte Tunk, Mischliwietz und Co. werden diesmal den verdienten Fußtritt von der Belegschaft erhalten.

Hindenburg

Teilergebnis des Wettbewerbs Hindenburg—Beuthen

Die Parteiortsgruppen haben untereinander einen Wettbewerb zur Stärkung der Partei und Presse abgeschlossen. Der Wettbewerb läuft bis Ende April. Das gesteckte Ziel für jede Ortsgruppe ist die Werbung von 50 Parteimitgliedern und 75 Lesern für die „Arbeiter-Zeitung".

Bis jetzt haben die Betriebs- und Straßenzellen der Ortsgruppe Hindenburg

42 Parteimitglieder,
11 Tagesleser,
27 Wochenendleser

geworben. Das Ergebnis ist das Zeichen von großer Aktivität der Hindenburger Parteiorganisation.

Genossen! Das gesteckte Ziel gilt es nicht nur zu erreichen, sondern darüber hinaus haben wir zur weiteren Stärkung für Partei und Presse beizutragen. **Das obige Ergebnis ist eine Abschlagszahlung auf das Severingsche Zuchthausgesetz.**

Die vorliegenden Ergebnisse der Betriebsrätewahlen zeigen uns ganz klar, daß breite Massen der Betriebsarbeiter zur KPD. stehen; wir müssen hier besonders den Hebel zur Werbung ansetzen.

Genossen! Vorwärts heißt die Parole!

„Die Grube ist keine Versorgungsanstalt!"

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Infolge der verschärften Antreiberei ist auf obiger Schachtanlage erneut ein schwerer Unfall erfolgt. Dem Benzollokomotivführer Bernhard Goltz, 27 Jahre alt, verheiratet, aus Hindenburg, wurde der rechte Fuß abgerissen. Dem Zufall ist es zu verdanken, daß Goltz nicht tödlich verunglückte. Hier liegt das Verschulden der Verwaltung klar auf der Hand; denn auf Delbrück ist es Modus, daß die Lokführer ohne Zugbegleiter fahren. Das Sparsystem des Bergverwalters Sagner ist hier zu deutlich gekennzeichnet. Wenn Sagner sparen will, so soll er es an seinem hohen Gehalt tun. Vom Revieramt verlangen wir eine strenge und genaue Untersuchung des Unfalles. Wir sind nicht mehr gewillt, den Versuchen auf Verschleierung von Unfällen zuzusehen.

Kollegen, was wird die Folge dieses Unfalls sein? Fest steht, daß Goltz in seinen jungen Jahren zum Krüppel wurde. Wie es mit seiner Wiedereinstellung in den Betrieb nach seiner Genesung sein wird, geht aus dem Motto des christlichen Bergrats Baumann hervor, welcher sagt: „Die Grube ist keine Versorgungsanstalt." Das heißt mit anderen Worten: Wenn du uns keinen Profit mehr schaffen kannst, so können wir dich nicht gebrauchen.

Kameraden, euch rufen wir zu, unterlaßt das Hetztempo in der Arbeit. Achtet mehr auf eure Familie und eure Gesundheit, welche an erster Stelle stehen, der Profit kommt an letzter Stelle. Wenn ihr eure Knochen kaputt geschlagen bekommt, so gibt euch niemand etwas. Denkt an die „hohen" Sozialrenten in dieser Republik!

Gründungsversammlung der Antifa

Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr, findet im Saale von Grünberger, Zaborze, Brojastraße, eine öffentliche Gründungsversammlung der Arbeiterwehr statt. Als Referent erscheint Genosse Winterich, Köln.

Klassenbewußte Arbeiter, erscheint recht zahlreich.

Tworkau

Kaufhaus vollständig abgebrannt

In der Nacht vom 18. auf den 19. März brannte das zweitgrößte Warenhaus — Besitzerin Marie Grigarczyk — bis auf die Grundmauern ab. Der Schaden soll sich auf annähernd 50 000 Mark belaufen. Grigarczyk selbst wurde vom Erstickungstode durch den Fleischergesellen Ottlik gerettet. Daß der Brand solch einen Umfang annehmen konnte, ist zurückzuführen auf die schlechte Beschaffung der Feuerwehrgeräte. Es wäre jetzt endlich Zeit, daß eine neue Spritze angeschafft wird. Die Gemeinde muß hierfür die Mittel hergeben.

Friedland

Friedland im Blitzlicht

Neues von der Amtsvorsteherwahl

Eine starke Gegenaktion der Arbeiter und Kleinbauern des Amtsbezirks Ranisch gegen die ungesetzliche Kandidatur des Bürgermeisters Dr. Depene zum Amtsvorsteher ist im Gange. In allen zum Amtsbezirk gehörenden Dörfern werden Unterschriften gesammelt. Eine Protestresolution wurde an den preußischen Innenminister gesandt. Auch werden von der werktätigen Bevölkerung in jedem Dorf Protestversammlungen einberufen werden. Interessant ist noch, zu erfahren, daß sich der deutschnationale Kreistagsabgeordnete Stein aus Friedland plötzlich warm für die Kandidatur Dr. Depenes einsetzt, während er noch gestern nicht dafür zu haben war. Merkwürdig! Die Deutschnationalen sind ja als Verwandlungskünstler bekannt.

Wohnungsnot

Noch immer wartet der Tischler Neumann auf Zuweisung einer Wohnung. Sein Wohnen, wenn man so etwas noch wohnen nennen darf, in der zwei Meter breiten und drei Meter langen Stube ist unerträglich. Neumann hat eine dreiköpfige Familie zu ernähren. Wo bleibt die Wohnungskommission? Es hat noch genügend leerstehende Wohnungen in der Stadt. Warum dürfen die Arbeiter die Zweizimmerwohnung im ehemaligen Gefängnis nicht beziehen? Dieselbe steht schon seit einem halben Jahre leer. Warum versagt hier der Magistrat? Wann räumt der Bürgermeister seine Wohnung, wo er sich doch jetzt nach Ranisch polizeilich abgemeldet hat; soll er doch dort auch hinziehen, damit Wohnungen für die Arbeiterschaft geschaffen werden; doppelte Wohnungen führen bei der Zwangswirtschaft ist bei Strafe verboten.

Antisowjetgebete

Die Papsthetze gegen Sowjetrußland hat auch den hiesigen katholischen Pfarrer nicht ruhen lassen, am vergangenen Sonntag in der Kirche ein Sühnegebet gegen die bösen Bolschewiken vom Stapel zu lassen. Das wird wenig nutzen; die Gläubigen merken allmählich, daß die Papsthetze ein großangelegter Schwindel ist, denn in der Sowjetunion gibt es keine Christenverfolgungen. Interessant ist es zu hören, daß, je mehr der Pfarrer gegen die Ungläubigen hetzt, die Auflage der „Arbeiter-Zeitung" steigt.

Ratibor

Zu dem Ergebnis der Betriebsratswahl in den Plania-Werken

Am 22. d. M. fanden in den Plania-Werken in Ratibor die Betriebsratswahlen statt. Wie im Vorjahre beteiligte sich auch diesmal wieder die revolutionäre Gewerkschaftsopposition mit einer eigenen Liste an der Wahl. Die revolutionäre Opposition erhielt 855 Stimmen; im Vorjahre 393 Stimmen. Die Reformisten erhielten 730 Stimmen; im Vorjahre 790 Stimmen. Das Verhältnis kann, wenn man insbesondere noch berücksichtigt, daß inzwischen noch 400 Arbeiter, die zum großen Teil mit der Opposition sympathisieren, entlassen worden sind, durchaus nicht als ungünstig bezeichnet werden. Zweifellos wäre es uns gelungen, auch in diesem Betrieb wesentliche Erfolge zu erzielen, wenn wir es hier nicht mit einem Opportunismus in der krassesten Form zu tun gehabt hätten. Der Spitzenkandidat der vorjährigen Oppositionsliste, Konetzny, entpuppte sich unmittelbar nach der vorletzten Betriebsratswahl als ein Opportunist übelster Sorte; dabei fiel er abwechselnd aus dem linken ins rechte Extrem. Mit der revolutionären Arbeiterschaft hat er längst nichts mehr gemein. Er wurde zu einem ausgesprochenen Anhängsel der Reformisten. Die klassenbewußten Arbeiter kehrten ihm den Rücken. Bei der letzten Betriebsrätewahl stand auf der Oppositionsliste an zweiter Stelle der Genosse Polifka. Am Tage der Betriebsratswahl kündigte er im Betriebe an, daß er mit der Liste nichts zu tun habe und seine Unterschrift zurückziehe. Zweifellos mußte das eine große Verwirrung unter den oppositionell denkenden Arbeitern erzeugen. Wenn die Opposition trotzdem fast die Stimmenzahl des Vorjahres erreichte und prozentual nicht mehr verlor als die Reformisten, so zeugt das davon, wie stark unter einem erheblichen Teil der Arbeiter der Plania-Werke der oppositionelle Gedanke bereits verankert ist.

Aufgabe der Partei ist es, sofort mit aller Kraft für die Abstellung dieser Mängel und Fehler Sorge zu tragen. Gegen solche Charakteure wie Polifka muß mit den schärfsten organisatorischen Mitteln vorgegangen werden. Bei der Durchführung dieser Maßnahmen wird es uns möglich sein, in der Zukunft den roten Vormarsch durchzuführen.

Leobschütz

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!"

Unweit von Leobschütz, etwa acht Kilometer entfernt, liegt das Dorf Roben. Eine Versuchsstation für die himmlischen Heerscharen in diesem Jammertal, genannt Erde. Ueber die 1200 Einwohner dieses Dorfes herrscht der ungekrönte König Ulitzka und sein Vertreter, der Pfarrer Seichter. Schwarz wie die Nacht ist die Gesinnung dieser Leute, und wehe, wer politisch eine andere Gesinnung hat als diese Pfaffen. „Ich bin der Herr und ihr müßt gehorchen!" so war die Einführungsrede des Pfarrers Seichter in dieser Gemeinde, und so waren auch die Handlungen dieses Herrn. Die Unduldsamkeit dieses Christen, gemischt mit seinen Machtgelüsten, sollte auch ihre „Belohnung" haben. Bei der Reichstagswahl 1928 entstanden plötzlich 46 KPD.-Stimmen. Wutschnaubend liefen die Christen in der Gemeinde herum und terrorisierten jeden, von dem sie glaubten, er habe kommunistisch gewählt. Am stärksten mußte der Landwirt Eduard Fitzka, ein Besitzer von 20 Morgen Land, unter diesem Haß leiden. Und die Wut gegen Fitzka ging so weit, daß man mit allen Mitteln bestrebt war, ihn zu beseitigen. Ein Prozeß jagte den anderen. Und schließlich schritt man zu handgreiflichen Mitteln. Im Dezember 1929 kam der Landwirt in Begleitung seines elfjährigen Jungen von einer Beerdigung heim, als plötzlich hinter einem Zaune der Neffe des Gemeindeschreibers, der Arbeiter Richard Kopke, hervorsprang, dem Landwirt die Mütze vom Kopfe riß und dann mit einem Misthaken auf ihn einschlug. Schwer verletzt, blutüberströmt blieb er liegen. Nach 14 Tagen, die er völlig besinnungslos verbrachte, strengte Fitzka einen Prozeß gegen den Raufbold an. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis, der Richter verurteilte ihn „wegen der Geringfügigkeit der Sache" zu 120 Mark Geldstrafe. Darüber höchste Erregung im Dorfe auf beiden Seiten. Der Kampf um die politische Machtstellung des Zentrums geht unverändert weiter. Alle Leute, die im Verdacht stehen, Kommunisten zu sein, werden täglich bedroht und verfolgt. Der Gemeindeschreiber weigert sich sogar, den Leuten Führungszeugnisse, die sie brauchen, auszufertigen. Dieser hier geschilderte Fall ist nur einer der vielen. Mit allen Mitteln bekämpft die „christliche" Zentrumspartei politisch Andersdenkende. Dorf Roben, die Versuchsstation des „lieben Gottes" auf Erden, wie muß es da erst im Himmel zugehen! Werktätige, schließt euch zusammen gegen die Schwarzen! Heraus aus der Kirche. Werdet Mitglieder der KPD.! Jeder ein Leser der „Arbeiter-Zeitung"! Dies muß die Parole jedes Werktätigen sein!

Oppeln

Die „unschuldigen" Zentrumsstadtverordneten

Wie wir bereits in der Nummer 71 unserer Zeitung mitteilten, ist die Grundvermögenssteuer von 375 auf 500 Prozent erhöht worden. Das bedeutet eine Mietenerhöhung von 5 Prozent pro Monat und muß rückwirkend vom 1. April 1929 nachgezahlt werden. Die Zentrumsstadtverordneten fühlen sich an dieser Mietenerhöhung „unschuldig". Besonders wird da herausgehoben der Stadtverordnete Moeser (Obervorstadt). Die Zentrumswähler sind selbst darüber empört. Stadtverordneter Moeser besitzt noch die Frechheit, zu erzählen, daß die Zentrumsfraktion und er besonders an der Erhöhung nicht schuld ist. Wer hat denn im Stadtparlament dieser Erhöhung zugestimmt? Nur die Zentrumsfraktion. Ist denn Moeser nicht bei der Abstimmung mit aufgestanden und hat dafür gestimmt. Er denkt wahrscheinlich, daß die Zuhörer bei einer Abstimmung schlafen, und dies nicht sehen; da ist er aber auf dem Irrweg. So sieht das Zentrum aus. Jedes Mittel wenden diese Leute an, scheuen auch keine Lügen, wenn es gilt, die Schaffenden zu hintergehen. Jeder Zentrumswähler, der dies beobachtet, wird in Zukunft jenen Leuten bei passender Gelegenheit eine gebührende Antwort erteilen.

Damen-Hüte, Kinder-Hüte

Fabelhafte Auswahl! Besuch sehr lohnend!

Kaufhaus Peschke

Hindenburg, Kronprinzenstrasse 29

Waldenburger Bergland

Mit der Grubenfunze durchs Waldenburger Land

Die Wahlen der Betriebsräte auf der Fuchsgrube liegen hinter uns. Die Hoffmann, Möhle und Konsorten liegen noch im Dämmerzustand. Sogar den großmäuligen „Bergwacht"-Redakteuren blieb am Montag die Spucke weg, während sie am Dienstag aus Verlegenheit stammelten. Hoffmanns Betteln um die Stimmen der Bergarbeiter, auch die der oftmals schmählich beschimpften Unorganisierten, war umsonst. Die Kumpels haben eine ziemlich deutliche Antwort gegeben. Dieses Ergebnis wird den Bonzen noch lange in den Ohren brausen. Die Hirsche brachten an einem Abend nicht einmal einen Stimmzettelverteiler auf die Beine. Die Reformisten müssen ihre Flugblattverteiler schon bezahlen. Es sieht verflucht faul aus bei den Herren Kommunistenfressern.

✣

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang..." so mag auch der Weißsteiner Gemeindevorsteher denken. Aber bürgerlicher Gesang muß das sein, nicht wahr, Herr Amtsvorsteher, gesungen von dem „Sängerbund"? Man besucht den Tonkunstabend, schlägt ein paar „Kröten" heraus und darf auch die bürgerlichen Sänger dreimal dirigieren. Wie wäre es als Dirigent beim „Sängerbund", auch noch eine Nebeneinnahme, keine Lust? An der Veranstaltung des Arbeitergesangvereins nahm der Amtsvorsteher nicht teil und zeigte somit, in letzter Zeit ganz besonders, daß ihm in Gesellschaft mit Bürgerlichen wohler ist als bei Arbeitern.

Am 16. März feierte das Weißsteiner Reichsbanner den Volkstrauertag im „Steinernen Kreuz" in Weißstein. Um den Versammlungsbesuch der republikanischen Garde wieder zu heben, wurden den Teilnehmern fünf Glas Bier mit Schokolade verabfolgt. Das Bier tat seine Wirkung und die Banane Flechten brüllte auf der Straße: „Ja, wir von Schwarz-Rot-Gold, uns kann keener!" Ich wollte ihm eine Portion Mostrich verabreichen, aber mir tat der „Beschützer" leid. Die NB.-Leitung sollte anstatt des Bieres drei Flaschen Milch mit Lutscher spendieren, da doch der größte Teil dieser Schutzgarde an die Flasche gewöhnt ist. Vielleicht das nächste Mal?

✣

In Gottesberg ist das anders. Da sind die Bananen schon Männer, können ein Rollkommando gründen und Kriegsbeschädigte aus dem Saale befördern. Die sind tapfer, was? Besondere Freude an dieser Art „Helden" hat der weltliche Lehrer Kaschmieder, wenn auch der Saalschutz nach seiner Meinung in der letzten Versammlung „nicht richtig geklappt" hat. Sonst scheint der Lehrer an den Arbeitern weniger Interesse zu haben. Den Arbeiter-Schachklub meidet er, dafür ist er im bürgerlichen und spielt fleißig mit dem Stahlhelmbruder Kluge „Front Heil".

✣

SPD. und Reichshammer-Genoske Großgärtner Schramm ebenda schimpft auf die weltliche Schule, anstatt für dieselbe zu werben. Wenn die Gärtnerei pleite sein wird, kann Schramm mit Pastor Zakrzowski gemeinsam für den himmlischen Garten werben. Der Herr Pastor ist um das Seelenheil seiner Papiersoldaten (und um den göttlichen Geldsack) so besorgt, daß er sogar die Gottlosen zur Frömmigkeit ermahnt. Das wiedergefundene Schaf Runge spielt bei den Kranken-Werbebesuchen des Herrn eine besondere Rolle. Na, welcher SPD.-Prominente von Gottesberg ist der nächste, der den kirchlichn Segen erhält?

✣

Der hakengekreuzigte Schmier-Reisende Machtieve aus Kohlau liefert der ganzen Umgebung häufig mit seiner Ehehälfte ein echtes Nazi-Theater. Eintritt frei. Nach dem Schlaf, der so bis 14 Uhr und länger dauert, kommen nämlich die Hitlerträume (Schlägerei usw.) explosiv zum Ausdruck und es gibt ein Rambo-Zambo. Nach Beruhigung besteigt er sein vorsintflutliches Gespann und fährt Hakenkreuz-Stahlhelm-Schmiere aufs Land. Heil Hitler!

✣

Beim Verlauf von Nazi-Schundliteratur in Langwaltersdorf wurde ein Nazel von einem Arbeiter gefragt, ob er einem Kasperletheater angehöre. Dämlich lächelnd zog der Hitlerheld von dannen.

✣

In Nieder-Salzbrunn ist der Wirt, der den Hitlerjungen den Saal zur Versammlung gab, auch belehrt worden. Die Garderobenräume neben der Bühne waren in einen Holzlagerplatz verwandelt. Stuhl- und Tischbeine, Kleiderhaken, Zaunlatten und andere Schlagzeuge hatten die Burschen zusammengeschleppt, um gegebenenfalls auf die Arbeiter einzuschlagen. Hier verwandelte sich jedoch der Mut in heillose Angst, weil sie entschlossene Arbeiter vor sich sahen.

Der „Dreckwacht"-Schmierfink keift über die Versammlung, während die Helden eine gegnerische Versammlung fürchten wie den Teufel. Wer weiß, welcher Gesellschaft dieser obdachlose Ostpreuße angehörte, ehe ihn der Wind nach Nieder-Salzbrunn trug. Ein bißchen Kommunistenhetze genügt, um Funktionär der SPD. und verschiedener proletarischer Organisationen zu werden. Derselbe Kleckser mutete als Gewerkschaftler den Erwerbslosen zu, den Sportplatz für den halben Tariflohn spielfähig zu machen. Feiner Kumpel.

✣

Vom Hakenkreuzsimmel ist in Nieder-Salzbrunn die Frau des fürstlichen Gärtners Konrad erfaßt. Sie (oder er) brachte die Hakenkreuzfahne über dem Kinderbett an.

✣

Aus Wut über die Mißerfolge in der Nazversammlung versuchte der zirka 19jährige Sohn Hans des Pastors Reyländer am Sonnabend einen Jugendgenossen zu verprügeln. Hänschen, bekannt durch allerlei andere Stückchen, kam an die falsche Adresse.

✣

Die „Hochwald-Eule", das Gehirnverkleisterungsorgan für die Waldenburger Knappen, ist außer sich vor Freude, melden zu können, daß auf der Kölner Zusammenkunft der christlichen Metallarbeiter von den Grenzen der Lohnpolitik und der Gefahr zu hoher Löhne gesprochen wurde. Die „Eule" wünscht, daß diese Erkenntnis weiter Platz greifen möchte. Das glaube ich. Sprecht doch mal mit Hoffmann Hermann.

✣

Die Verwaltung der „Niebag" in Hermsdorf sollte mehr Rücksicht auf alte Invaliden und Witwen nehmen, die aus der ganzen Umgebung nach den Freikohlenkarten kommen. Die gebrechlichen Alten mußten ohne Karten nach Hause gehen und am Montag denselben Weg zurücklegen. Das ist für die Alten aus Konradswaldau und überhaupt aus den entfernten Ortschaften eine Schikane, wenn man sieht, daß in Zimmer 57 die Karten gestempelt dalagen. Den Herren fehlt auch das geringste bißchen Einsicht. Jason.

Am Sonntag, dem 30. März,

Märzgefallenenfeier

in Dittersbach,

im großen Saale des „Försterhauses". Einlaß 18,30 Uhr. Anfang 19,30 Uhr. Karten zu 50 und 30 Pfennig an der Abendkasse noch erhältlich. Kein Genosse und revolutionärer Arbeiter darf fehlen.

Schweidnitz

Wieder ein Selbstmord eines Soldaten

Der 20 Jahre alte Schütze Erich Meier von der 15. Kompanie des Ausbildungsbataillons Inf.-Reg. Nr. 7 in Schweidnitz hat sich gestern erschossen.

Zobten. Und wieder Tesche. Ein Arbeiter schreibt uns: Nicht durch Gottes Gnade, wohl aber durch die letzte Gemeindewahl ist der Sozialfaschist, Schausteller Hermann Tesche, in das Gemeindeparlament eingerückt. Nun wurden die Zobtener erst gewahr, welch „unersetzlicher Edelstein" hier noch verborgen lag. Als Aufseher über die mit städtischen Arbeiten beschäftigten Wohlfahrtsunterstützungsempfänger zeigt Tesche in folgender Weise seine Intelligenz und Charaktergröße: Am 21. März wurde der Schneider Paul Nowak (N. ist Vater von sieben unmündigen Kindern und invalide auf den linken Arm) durch Tesches Adjutanten zur Pflichtarbeit in die entgegengesetzte Richtung der Arbeitsstelle bestellt. Als Nowak nach langem vergeblichen Suchen dann doch an der richtigen Arbeitsstelle ankam und dort Tesche wegen der Bestellung zur Rede stellte, antwortete letzterer in seiner bekannten arbeiterfreundlichen Art: „Dort liegen Aeste, trag sie zusammen, als Aufseher brauchen wir dich hier nicht!" Da Nowak mit derartiger Arbeit keinen Bescheid wußte, so ersuchte er Tesche, ihm zu sagen oder zu zeigen, wie und wohin es die Aeste zusammentragen solle. Darauf wurde N. von T. der freundliche Bescheid, daß er ihn am A.... lecken solle. Als sich Nowak bei Tesche mit der Titulation „Lump" revanchierte, bot der famose sozialfaschistische Ratsmann Tesche mit dem Bemerken, daß er eine gute Handschrift schreibe, dem Schneider Nowak eine Ohrfeige an. Außerdem äußerte er, daß er für das „arbeitsscheue Wohlfahrtsgesindel" schon noch genügend Pflichtarbeit besorgen werde. Kommentar überflüssig!

Striegau

Roter Blitz

Bei Rohder, Gräben, wurden in der letzten Zeit Ueberstunden geleistet. Kollegen, denkt an die Arbeitslosen! Verweigert jegliche Ueberarbeit und kämpft für Arbeitszeitverkürzung!

Dieser Tage ging ein Genosse für die Rote Hilfe sammeln. Da er Konsummitglied ist und alles dort kauft, legte er auch dem Lagerhalter die Sammelliste vor. Darauf erklärte dieser (der auch von Arbeitergeldern lebt), er habe nichts übrig für uns, wir seien genau wie die Nazis keine Arbeiterpartei. Den Konsummitgliedern rufen wir zu: Seht euch diese Leute an, die nicht einmal etwas für die Rote Hilfe übrig haben, für eure Klassengenossen, die für euch in Zuchthäusern schmachten.

Schallende Ohrfeige an Hoffmann, Möhle & Co. von der Belegschaft der Fuchsgrube

Ein Rückblick auf die Betriebsratswahl

K. H. In der Zeit vom 17. bis 22. März fand auf der Fuchsgrube die diesjährige Betriebsrätewahl statt. Bereits einige Wochen zuvor fand eine Reihe Belegschaftsversammlungen statt, teils von der Opposition, teils von den Reformisten einberufen. Der Besuch der Versammlungen war im Verhältnis zu anderen Jahren ein ziemlich guter. Als die Belegschaftsmitglieder erfuhren, daß die Gewerkschaftsbürokraten unter allen Umständen alle oppositionellen Kameraden von den Vorschlagslisten streichen wollten, erhob sich ein Sturm des Protestes im Betriebe. Noch nie wurde so scharf und leidenschaftlich die Betriebsrätewahl von jedem einzelnen Belegschaftsmitgliede diskutiert wie dieses Jahr. Aus der rein schematischen Wahlhandlung, die die Betriebsrätewahlen früher waren, entbrannte eine heiße Schlacht: Hie Reformisten, hie revolutionäre Gewerkschaftsopposition. Zwei klare Fronten standen sich gegenüber. Freitag, den 14. März, verteilten die Christlichen Gewerkschaften ein Flugblatt, welches nur gegen die Opposition gerichtet war. Sonnabend waren die Grubentore mit den Flugblattverteilern der Reformisten besetzt, aber auch die Opposition fehlte nicht. Junge Kameraden verteilten Flugblätter. An allen Ecken des Schachtgebäudes, in der Waschkaue, ja selbst in der Grube an den Förderwagen prangten kleine Klebezettel mit der Aufforderung, nur Opposition Liste 1 zu wählen. Wutentbrannt darüber gab der Gewerkschaftsbürokrat Hoffmann sofort noch ein Flugblatt heraus, in dem er in der schmutzigsten Art gegen die Kandidaten der Opposition herzog. 24 Stunden später standen schon wieder Flugblattverteiler an den Grubentoren. Die Belegschaft scharte sich um die Verteiler. „Aha, eine kräftige Antwort von der Opposition! Das ist recht! Schluß mit dem Verrat der Bonzen!" so hört man die Kumpels diskutieren. Haßerfüllte Blicke, vergrämte Gesichter der reformistischen Funktionäre bezeugten ihre Ahnung von der kommenden Niederlage. Alles wartet fieberhaft auf das Resultat.

Montag, den 24. März, wurden die Kuverts geöffnet, die Gesichter der Reformisten, Hirsche und Christen wurden immer länger. Vormittags 10,30 Uhr stand das Resultat fest:

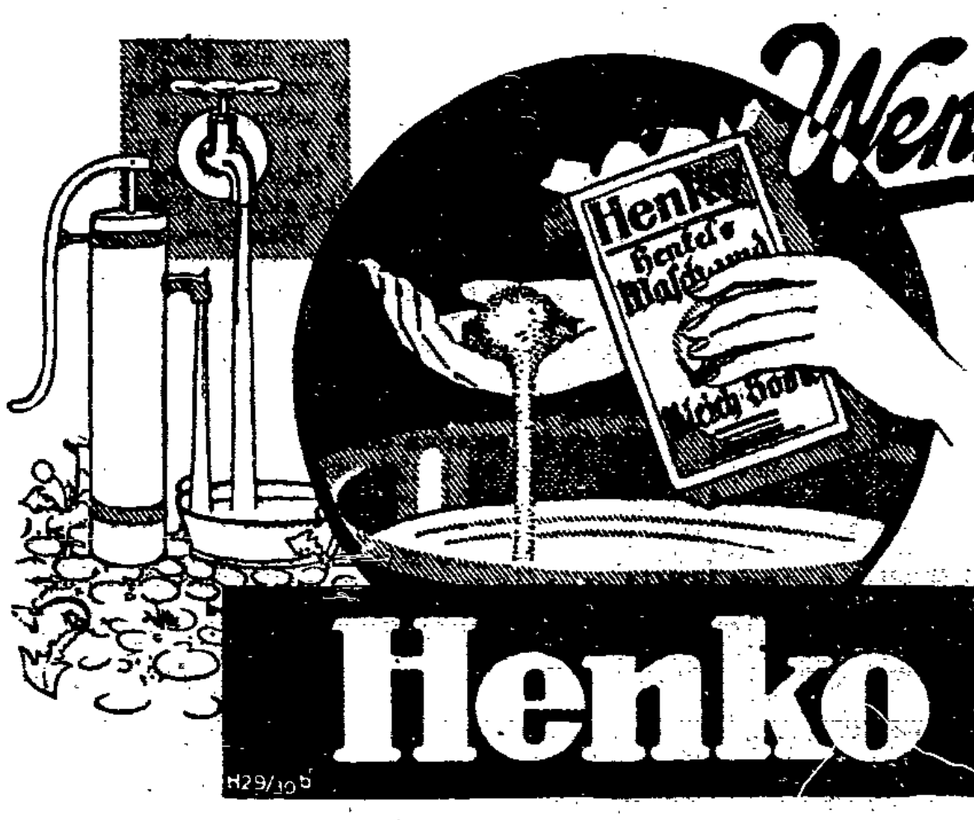
Liste 1 (Opposition) 1861 Stimmen, 7 Betriebsräte, 1 Ergänzungsmitglied;
Liste 2 (Reformisten) 2038 Stimmen, 8 Betriebsräte, 1 Ergänzungsmitglied;
Liste 3 (Hirsche) 477 Stimmen, 1 Betriebsrat;
Liste 4 (Christen) 472 Stimmen, 1 Betriebsrat und 1 Ergänzungsmitglied.

Die Niederlage der Reformisten, Hirsche und Christen war besiegelt. Der Lügenfeldzug der Gewerkschaftsbossen und der „Bergwacht" hat nichts genützt.

Die Reformisten gaben während der Wahl zwei Flugblätter heraus in einer Auflage von 12 000 Stück und die Christen [illegible] Stück. Jedoch aber auch die Opposition schwieg nicht. Drei Flugblätter in einer Gesamtauflage von 14 000 Stück dienten der Belegschaft zur Aufklärung.

Nun, wo bleiben die Gewerkschaftsstrategen Hoffmann und Möhle mit ihren Weisheiten? In ihrem Flugblatt sowie in den Gewerkschaftsversammlungen versuchten sie den Belegschaftsmitgliedern einzureden, daß durch die Einreichung der roten Liste eine Wahlmüdigkeit eintreten wird. Das Gegenteil ist eingetreten, während vergangenes Jahr 81 Prozent sich an der Wahl beteiligten, sind es dieses Jahr 87 Prozent gewesen. Ferner behaupteten sie, durch die Zersplitterung werden die Hirsche und die Christen gewinnen. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Christen sowie die Hirsche haben je ein Mandat verloren. Wie groß die Wut bei Hoffmann sein mag, beweisen uns seine Verzweiflungsakte, indem er am Dienstag eine Fraktionssitzung der reformistischen Betriebsräte einberufen hat, in der er versuchte, seinen Betriebsräten einzureden, daß es nur noch ein Mittel auf der Fuchsgrube gibt, um die lästige Opposition zu erledigen, nämlich Ueberlassung des gesamten Ausschusses sowie des Betriebsobmannes der Opposition.

Na, dazu wären wir jederzeit bereit, denn um die Verantwortung vor der Belegschaft hat sich die Opposition noch nie gedrückt.



Wenn die Waschlauge nicht schäumt —

ist oft das Wasser daran schuld. Das harte Brunnen- und Leitungswasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung des Waschmittels ganz erheblich.

Einige Handvoll Henko

vor Bereitung der Lauge dem Wasser beigegeben, machen das härteste Wasser wundervoll weich und sichern angenehmes, wirtschaftliches Waschen.

Henko Henkel's Wasch- und Bleichsoda macht hartes Wasser weich!

Niederschlesien

Oderstadt

Nun erst recht!

Sie wollen nicht die Wahrheit hören —
Nun erst recht!
Ihr sollt sie nicht beim Ausplündern stören —
Nun erst recht!
Sie droh'n und schaffen sich Schutzgesetze —
Nun erst recht!
Die Wahrheit stempeln sie als Hetze —
Nun erst recht!
Sie fürchten jeden Kampf ums Brot —
Nun erst recht!
Sie drohen mit Parteiverbot —
Nun erst recht!
Gebt ihnen Antwort und nicht schlecht —
Stärkt unsre Sammlung
Nun erst recht!

Neusalz

Der „liebe Gott" in Aufregung

Wo alles Rußland haßt, da kann die hiesige katholische Gemeinde nicht lieben. Nein, da macht sie wacker mit und tobt ganz unchristlich gegen Sowjetrußland, lamentiert über „Christenverfolgung", „Gotteslästerung" usw.

Es ist demgegenüber von Interesse, einmal einige Beispiele des Verhaltens der Neusalzer Zentrumspartei anzuhören, die deutlich zeigen, daß die Phrase vom Christentum bei diesen Leuten nur politische Heuchelei ist. Wir erinnern bloß an folgende Tatsachen: Als seinerzeit der Stadtverordnetensitzung ein Antrag auf Bewilligung einer Winterbeihilfe für Erwerbslose vorlag, stimmte die katholische Geistlichkeit gegen den von den Erwerbslosen eingebrachten Antrag und knöpfte dadurch den Aermsten der Armen 5 Mark ab. Ebenso lehnten die Decker, Kindler und Co., die sich jetzt als deutsche Kulturhüter aufspielen, einen Antrag ab, ein Grundstück für eine Berufsschule zu erwerben. So sehen diese Scheinheiligen aus in ihrer Kirchen„kultur". Wie anders steht doch da Sowjetrußland da. Dieses Land der Werktätigen tut das letzte für seine Arbeiter. Es genießt deshalb die Sympathie des Weltproletariats, und diese Tatsache ist es, die den Schwarzröcken so schwer im Magen liegt. Lassen wir sie kläffen.

Beuthen a. d. O.

Die „Internationale" in der Nazi-Versammlung

A. K. Dieser Tage hielten die Nazis eine öffentliche Versamm- [illegible] wurde sie mit dem üblichen Pomp und der [illegible] Aufmachung, wie das bei den teutschen Helden [illegible] Als während der Versammlung ein Aufgebot von vierzig uniformierten Roudys in den Saal einrückte, glaubte der Referent genügend geschützt zu sein und wurde sofort frech, indem er den anwesenden Arbeitern zurief: „Nun habt ihr wohl die Hosen voll?" Die Arbeiter antworteten nur mit einer Lachsalve. Da der Aufmarsch dieser teutschen Kämpfer so gar keinen Eindruck machen wollte, ließ denn der Redner seinen berühmten Feldzug gegen die Juden und Marxisten los, ohne überhaupt zu wissen, wer Karl Marx war. Nebenbei gesagt, benahm er sich auch noch wie ein Flegel, indem er Redewendungen wie „Schnauze halten" und dergleichen in die Versammlung hineinschleuderte. Es zeigte sich, daß die ganze Versammlung sofort gegen die Nazis eingenommen war. Als diese Helden einen Arbeiter wegen eines Zwischenrufes rausschmeißen wollten, scheiterte der Versuch an der Geschlossenheit der Arbeiter. In der Diskussion widerlegte unter starkem Beifall Genosse Stachowiak die Ausführungen des Redners. Er brandmarkte so richtig die erbärmliche Verlogenheit dieser sogenannten Arbeiterpartei. Beim Schlußwort forderte Genosse Stachowiak die Arbeiter auf, geschlossen den Saal zu verlassen, dem mit Absingen der „Internationale" Folge geleistet wurde. Den Arbeitern rufen wir zu, immer so geschlossen zusammenzustehen und sich in der Kommunistischen Partei zu organisieren, weil nur sie die Führerin des revolutionären Proletariats ist.

Rauscha

Eine sehr interessante Ortsausschußsitzung

des ADGB. ohne Kommunisten tagte am 24. März. Den Bericht über die Delegiertenkonferenz erstattete der Vorsitzende Müller. U. a. gab er zum Besten, daß im Jahre 1929 5480 Arbeitsgerichtsverhandlungen getagt hatten. Er hat jedoch wohlweißlich verschwiegen, wieviel davon zugunsten der Arbeitnehmer ausgefallen sind. Als nächstes wurde das Protokoll der vorletzten Sitzung verlesen. Dasselbe lautete ungefähr folgendermaßen: E. Guttmann (dieser Postenjäger), SPD.-Mitglied, verlangte, scharf Einhalt zu gebieten dem Verkauf der Erwerbslosen-Zeitung, als auch den freiwilligen Sammlungen der Erwerbslosen für Delegationen. Wir sagen schon heute, daß uns die SPD.-Filiale nicht an unserer Arbeit hindern wird. — Dann folgte der Kassenbericht. Es wurde festgestellt, daß im Jahre 1929/30 die Zahl der Mitglieder sich um netto 100, also von 784 auf 684 vermindert hat. Demnächst folgt Beschluß über den 1. Mai. Die Vorarbeiten zu diesem Tage sind dem gesamten Vorstand (also der SPD.) überlassen worden. Ferner gab der Vorsitzende M. jetzt endlich zu, daß durch das Erwerbslosengesetz eine allgemeine Verschlechterung für die gesamte Erwerbslosenunterstützung sich herausgebildet hat. Aber trotzalledem werden von denselben Leuten immer die Erwerbslosenanträge abgelehnt. Unter geschäftlichen Mitteilungen ein interessantes Kapitel: Auf Mitteilung des Bezirksausschusses des ADGB. soll mehr als bisher die Arbeiterwohlfahrt finanziell unterstützt werden. Was ist diese Arbeiterwohlfahrt? Eine ausgesprochen reine SPD.-Filiale. Auf der einen Seite lehnt die SPD.-Fraktion im Parlament exte Anträge ab, d. h. Ausplünderung der breiten Masse durch Steuern und Zölle (siehe Young-Plan). Auf der anderen Seite [illegible] für die Arbeiterwohlfahrt. Um das Proletariat zu ködern, nimmt man die Gewerkschaftskasse für die SPD.-Agitation in Anspruch. Zum Schluß wurde ein Aufsichtsratsmitglied zum Konsum-Verein Görlitz gewählt. Wieso kommt der Ortsausschuß dazu, Vertreter, Aufsichtsräte usw. zu wählen? Hierzu ist doch unseres Erachtens die Mitgliedschaft Rauscha da, jedoch nicht Ortsausschuß-Mitglieder, die noch selbst nicht mal Mitglieder des Konsum-Vereins sind. Solche Wahl müssen wir öffentlich anfechten.

Haynau

Die proletarische Zeitung

Frecher denn je treiben die Faschisten, wie Stahlhelm und SA.-Abteilung der Nazi, in der Stadt und auf dem flachen Lande ihr Unwesen. Wir konnten an dieser Stelle schon öfters von militärischen Uebungen wie Ausmärschen des Stahlhelms und der Nazis berichten. Die Polizei stellte daraufhin auch wirklich bei dem, unseren Lesern sehr gut bekannten Stadtgutsbesitzer „Stahlhelm-Kuttner" in seiner Scheune hinter verschlossenen Toren die Abhaltung von militärischen Uebungen des Jungstahlhelms fest. Aber unsere brave Staatsgewalt ist ja gegenüber den Faschisten stets human, ein warmer Händedruck dem Stahlhelmführer und ein paar ernste Mahnungen zur Vorsicht und die Faschisten haben für die weitere Betreibung ihres Unwesens ihren Freibrief erhalten. Klassenbewußte Arbeiter, nicht die unter dem Befehl eines Sozialfaschisten stehende Polizei wird die Faschisten bekämpfen, die Aufgabe fällt euch zu. Darum schließt euch zusammen und bildet eine schlagkräftige Antifaschistenwehr.

Kaum ist der Tarif für das Baugewerbe in Niederschlesien gekündigt, da machen sich auch schon die Absichten der Baugewaltigen bemerkbar. Kommt da ein biederer Bauarbeiter zu seinem ehemaligen Bauunternehmer um Arbeit nachfragen, wo er die Antwort erhielt: „Ja, Arbeit hat es schon, aber nur, wenn Sie 25 Prozent unter Tarifarbeiten wollen!" Also, Bauarbeiter, das sind die Absichten der Bauunternehmer. Nehmt sofort Stellung zur energischen Gegenmaßnahme in Form von Organisierung des Kampfes für höhere Löhne. Verlaßt euch nicht nur auf die Gewerkschaftsbürokraten, auch nicht vom Schlage Brand-Bunzlau, die wohl eine Lohnforderung von 10 Pf. je Stunde stellten, aber heute schon offen erklären: „Wir mußten froh sein, den alten Lohn zu halten." Einen ernsten Kampf könnt ihr nur führen in Verbindung mit der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Auch die Landarbeiter stehen vor schweren Lohnkämpfen. Daher gilt es, auch unter diesen die Aufklärung zu führen. Der erste Erfolg ist das ständige Steigen der Leserzahl des „Erwachenden Dorfes". Wir fordern hiermit alle Genossen und Sympathisierenden auf, sich sofort bei dem Genossen Orgleiter zur Mitarbeit zu melden. Landagitation ist Pflichtarbeit der Genossen.

Sagan

Wir machen die Arbeiterschaft darauf aufmerksam, daß die Reklamationen auf Zurückerstattung der Lohnsteuer bis spätestens 31. März beim Finanzamt erfolgt sein müssen. Es sind zu diesem Zweck Steuerkarte und Steuerbescheinigung und der Nachweis über Krankheit und Arbeitslosigkeit und schlechte Verhältnisse vorzulegen. Die Stundung der Hauszinssteuer muß wieder erneut beantragt werden. Die Formulare sind auf dem Steueramt zu haben und müssen nach Erhalt ausgefüllt diesem wieder zurückgegeben werden. Es sind 1200 Mark beim Haushaltungsvorstand, bei jedem Zuschlagsempfänger der Familie 120 Mark zur Berechnung des Lohnes zugrunde gelegt.

Liegnitz

Sonderbare Methoden der Landesversicherung

Vor dem Schöffengericht war der ehemalige Kassierer vom Arbeitsamt angeklagt, weil er Invalidenmarken, die er gekauft hatte, wie die Verhandlung ergab, nicht geklebt hatte, weil die eine Karte voll war und die andere infolge des Fehlens des Sammelbuches nicht ausgestellt werden konnte. In diesem Falle vermutet man gleich Unterschlagung. Wir erinnern dabei, daß im Jahre 1928 bei mehreren Arbeitern, die bei der Firma G. Graf, Baugeschäft, beschäftigt waren, bei der Entlassung bei einzelnen Arbeitern sogar bis 50 Beitragsmarken fehlten, trotzdem die Abzüge regelmäßig von der Firma gemacht wurden. Soweit uns bekannt ist, ist gegen Graf sowie gegen seinen Nachfolger Koch, der heute auf dem Arbeitsamt, im Zimmer 1, beschäftigt ist, nichts unternommen worden. Das waren ja auch keine Arbeiter; sogar die Kontrollstelle Liegnitz hat dabei beide Augen zugemacht. Als nämlich die Kontrolle aufgefordert wurde, sofort nachzusehen, wurde erklärt: „Wir haben unseren Marschplan; wenn die Firma dran (!) ist, kommen wir."

Noch einmal: Landrat Gauglitz und sein Dienstmädchen. Ueber diesen Artikel wollte die Schwindeltante von der Grünstraße in Nr. 71 gleich zu berichten wissen, daß Frl. Heppner im Luisenbund sei, und jetzt als Kronzeugin der KPD. auftrete. Wieder können wir feststellen, daß der Goldberger Berichterstatter und Filialleiter vom Konsum schwindelt, denn in der Freitag-Zeitung kommt man so hintenherum und schreibt, die Schwester des Mädchens sei nach Angabe der Vorsitzenden, Frau Geheimrat Schwarz, im Luisenbund, aber die in dem Artikel erwähnte Heppner sei noch nie im Luisenbund gewesen. Also, liebe Tante, es ist vergebliche Mühe, an der Tatsache ist nichts zu ändern. Wenn man den Hund auf den Schwanz tritt, dann bellt er eben!

Achtung! Alle Mitglieder des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung erscheinen Donnerstag 20 Uhr zur Jahresversammlung im Volkshause.

Glogau

Rote Wochenschau

Der Kraftwagenführer Robert L., früher katholischer Konfession, hatte geglaubt, sein Heil in der evangelischen Kirche zu finden. Nachdem er Kraftdroschkenbesitzer geworden war, hatte ihm sein eingestellter Chauffeur seinen Wagen in Grund und Boden gefahren. Nach längerer Krankheit fand er Stellung als Chauffeur in einem Orte unseres Kreises. Durch mißliche Umstände verlor er diesen Posten und der Gedanke tauchte in ihm auf, wieder sein eigener Herr zu werden. In Ermangelung jeglicher Barmittel für einen neuen Wagen wandte er sich an die Geistlichkeit der katholischen Pfarrkirche, und siehe da — er selbst und sein minderjähriger Sohn erhielten für den Wiedereintritt in die katholische Kirche die runde Summe von 1000 Mark. Mit diesem Gelde wurde der Wagen gekauft und unter Nummer 241 ist die fünfsitzige Chrysler-Limousine wieder zu Fahrten zu haben, Stand am Kolpingshaus. — Ja, Geschäft ist Geschäft!

Man kann sich aber in unserer schönen Oderstadt noch leichter Geld verdienen. Wie in anderen Städten geht auch die Polizei hier dazu über, sich Achtgroschenjungens zu bedienen. Es ist allerdings die richtige Sorte. Leute, die in ihrem Leben noch nie etwas Vernünftiges gemacht haben, treten an hungrige Erwerbslose heran und wollen sie über die KPD. ausfragen. Sie versprechen ihnen dabei allerhand Belohnung. Ihre größte Sorge ist, zu erfahren, wer die Flugblätter macht und wo sie gemacht werden. Wir können ihnen das selbst mitteilen. Wenn wieder mal ein Flugblatt für Glogau notwendig ist, dann klingeln wir Moskau an. Früh morgens um 5 Uhr landet dann ein Flugzeug auf den Oderwiesen und dort werden die Sachen in Empfang genommen. Es wäre erwünscht, wenn sich dort die Krims und die Achtgroschenjungens mal einfinden würden.

Die Glogauer bürgerlichen Zeitungen haben jetzt nichts weiter zu tun, als sich fast alle Tage mit unseren beiden inhaftierten Genossen zu beschäftigen, gerade als ob sie berühmte Verbrecher wären. Wir möchten den Artikelschreibern nur sagen, daß sie sich an den Genossen ein Beispiel nehmen könnten. Unsere Genossen gehören nicht zu den Sumpfhühnern der bürgerlichen Gesellschaft von Glogau, sondern sie sind ehrliche Arbeiter, die alles opfern werden für die Befreiung der arbeitenden Klasse. — Arbeiter, gebt den Hetzern die richtige Antwort! Tretet ein in die Kommunistische Partei und in die Rote Hilfe! Lest und verbreitet die „ArbeiterZeitung"!

Keine erwerbslosen Bauarbeiter in der Sowjetunion

In diesem Jahre wird die Bausaison in der Sowjetunion viel intensiver sein als in den vergangenen Jahren. Die Zahl der Beschäftigten in der Bauindustrie ist gegenüber den vergangenen Jahren bedeutend gestiegen. Die „Prawda" gibt einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Beschäftigung innerhalb der letzten zwei Jahre. Danach betrug die Beschäftigtenzahl in der Bauindustrie in Tausenden:

	Jan.	März	Mai	Juli	Sept.	Dez.
1928	50	45	103	160	245	114
1929	110	105	214	380	410	202

Durchschnitt 1928 — 128
Durchschnitt 1929 — 250

Wie die „Prawda" vom 16. März mitteilt, werden in diesem Jahre 6792 Millionen Rubel für Baugwecke ausgegeben. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre mit 3599 Millionen Rubel fast eine Verdoppelung der Ausgaben. In diesem Jahre ist bereits im März eine Reihe Neubauten in Angriff genommen worden, bei denen 1 606 000 qualifizierte und angelernte Arbeiter neu beschäftigt werden. Der Beschäftigungsgrad ist bedeutend höher als in den vergangenen Jahren. Zur Durchführung der Bauten werden in den kommenden Monaten noch 300—400 000 Bauarbeiter eingestellt werden müssen, d. h. da erwerbslose Bauarbeiter nicht mehr zu finden sind, müssen neue Arbeitskräfte angelernt werden. Die Entwicklung in der Sowjetunion zeigt, daß die Saisonbewegung durchaus vermindert werden kann. Die Sowjetregierung tut alles, um ihr grandioses Aufbauprogramm im Interesse der Arbeiter und Bauern restlos durchzuführen.

Wo gehöre ich hin?

Der Brief eines übergetretenen SAJ.-Genossen

Der Jugendgenosse Harry E., der vor kurzem aus der „Sozialistischen Arbeiter-Jugend zur KPD. übergetreten ist, schreibt uns:

„Anfang Oktober vorigen Jahres verließ ich Schmiedeberg. Hier arbeitslos geworden, wollte ich in Berlin mein Glück versuchen. Bis zu dieser Zeit war ich noch Mitglied der hiesigen Sozialistischen Arbeiter-Jugend, und zwar aktives. Mit der Ueberzeugung, daß ich als SAJler mit all den anderen Genossen und Genossinnen den richtigen Weg zur Besserung unserer wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Lage eingeschlagen habe, damschte ich los nach der Großstadt, die mir gar zu bald einen anderen Gedankengang und einen ganz anderen Ueberblick über all diese Dinge geben sollte. Zuerst hatte ich, ohne lange suchen zu müssen, auch bald Arbeit gefunden, und zwar in einer Radio-Lautsprecher-Fabrik. Schon in den ersten Tagen meiner Anwesenheit stellte ich mit gewissem Erstaunen fest, daß dieser Betrieb durchweg von einer kommunistischen Belegschaft besetzt war; nur wenige Ausnahmen waren vorhanden. Am dritten Tage nach meiner Ankunft, als ich abends von meiner Arbeit nach Hause ging, wurde ich unfreiwillig Zeuge einer Handlungsweise von seiten der Schupo, die mir ernstlich zu denken gab. Die Kommunistische Partei hatte die arbeitenden Massen Berlins zu einer Demonstration aufgerufen, und unzählige Arbeiter und Arbeiterinnen waren dem Rufe gefolgt. Nun marschierten sie in bezirksweise eingeteilten Trupps durch die Straßen der Großstadt, immer von der Schupo begleitet. Sympathisierende Passanten blieben stehen und riefen den Vorüberziehenden „Rot Front!" zu. Die Schupo, die das bemerkte, gebot diesen Passanten, weiterzugehen oder sich sofort in den Demonstrationszug einzureihen. Wer nicht sofort dieser Aufforderung Folge leistete, wurde unbarmherzig mit dem Gummiknüppel bearbeitet. Von diesem Abend an konnte ich den Gedanken nicht mehr los werden, welch ein Widersinn es doch ist, daß diese Polizei, welche doch Schutzpolizei sein soll, und an deren Spitze als Polizeipräsident ein Sozialdemokrat sitzt, daß diese Polizei gegen wehrlose Arbeiter mit Gummiknüppel und Revolver vorgeht. Wo bleiben dann die Arbeiterrechte, die in der Weimarer Verfassung niedergeschrieben sind? Nun will ich noch kurz berichten, was mir den letzten Stoß gegeben hat, mich von meiner bisherigen Ueberzeugung abzuwenden. Es war vier Wochen vor Weihnachten. Die Arbeitslosigkeit Berlins stieg von Tag zu Tag. Auch mein Kollege und Freund, mit dem ich zusammen ein Zimmer bewohnte, wurde arbeitslos. Da ihm noch vier Tage zur vollen Zeit, um unterstützungsberechtigt zu sein, fehlten, wurde sein Antrag abgelehnt. Ich habe ihn natürlich nicht im Stich gelassen und habe mit ihm meinen Verdienst geteilt. Man überlege: wegen vier Tagen sollte er also buchstäblich auf der Straße verrecken. Und solche Fälle gibt es zu Hunderten in der Großstadt. Für eine solche Republik danke ich, in der es heißt, die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Aber in Wirklichkeit zwingt man das Volk, auf der Straße elend zu verrecken. Und protestiert das Volk gegen dieses Terrorsystem, dann hält man es mit der Waffe im Schach.

Mir ist klargeworden aus allem, was ich gesehen und erlebt habe, daß ich mit der Lauheit und Pflichtvergessenheit von seiten der SPD.-Führer den Arbeitern, also ihren Genossen, gegenüber, niemals zufrieden sein kann und natürlich auch die Folgerung daraus ziehe und mich in die Partei des Proletariats einreihen werde. Und ich glaube bestimmt, daß in allernächster Zeit noch viele junge Proleten diesen Weg finden und gehen werden. Sollten irgendwelche Genossen von mir über meine Handlungsweise nähere Auskunft wünschen, ich stehe immer zur Verfügung. Ich jedenfalls werde meine ganze Kraft in den Dienst des Proletariats stellen und mithelfen, den Sieg zu erringen, dessen Ziel ein wirklicher Staat der arbeitenden Masse, ein Staat des Proletariats ist."

Wir haben diesen Worten nur das eine hinzuzufügen, daß sie von allen Arbeitern beherzigt werden mögen.

Schlesischer Guckkasten

Unsere herrliche Republik hatte uns vorige Woche wieder mal einen schönen Festtag beschert, den „Tadebu", oder auf deutsch: „Tag des Buches. Dieser Makulaturtag stand im Zeichen „Laßt Courths-Mahler sprechen!" und sollte dazu dienen, die verstaubten Ladenhüter der deutschen Buchhändler an den Mann zu bringen. Ob das geglückt ist, dürfte sehr zweifelhaft sein, denn bei den herrlichen Zeiten, in die uns unser Bismarck-Ersatz Müller hineingeführt hat, liegt uns natürlich die Margarineschnitte näher als der Herr Faust des Geheimrats Goethe. Der „Volkswacht" ist die republikanische Tadebu-Einheitsfront anscheinend auch etwas peinlich, denn sie meckert, daß der Buchrummel von „bürgerlicher Seite" in Szene gesetzt worden ist. Dabei war doch Sankt-Severing der oberste Schutzheilige dieses Schmöklerklamauks. Das hat der Schäker „Reda" wieder einmal verschwitzt. Statt an Severings Ehrentag zu krähen, hätte er sich lieber auf seinen stadtväterlichen Hosenboden setzen und zur Feier des Tages eine anständige mit Weimargeist durchsprühte Tadebu-Hymne zusammendichten sollen. Aber Reda hat nicht mehr nötig, seinen wackligen Pegasus zu besteigen. Das für den Lokalteil der „Volkswacht" notwendige Quantum Poesie liefert jetzt ein „alter Fahrraddieb" aus Kletschkau. So nennt ihn die „Volkswacht" selber. Allem Anschein nach ist das kein ausgesteuerter Erwerbsloser, der aus Hunger mal ein Rad entwendet hat — sonst würde er nicht die Tätigkeit des Fahrradstehlens besingen, die sich ja übrigens immer nur gegen arme Volksgenossen richtet. Doch hören wir, was der neue „Volkswacht"-Poet gemütstraut nach der Melodie „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" singt:

„Knabe sprach, ich klaue dich,
Fahrrad auf der Straßen.
Wie kann dein Besitzer bloß
Dich allein und aufsichtslos
Hier so stehen lassen!
Fahrrad, Fahrrad, Fahrrad schön,
Fahrrad auf der Straßen."

Als er gerade mit dem geklauten Fahrrad abhauen will, kriegt ihn im letzten Moment ein Schupo bei der schwarzrotgoldenen Krawatt', und nun sitzt er in Kletschkau und:

„Fühlt mit trüb umflorten Blick:
Wer nicht klau'n kann mit Geschick,
Der soll stehen lassen!
Fahrrad, Fahrrad, Fahrrad schön,
Fahrrad auf der Straßen."

So ist also jetzt die „Volkswacht" das Organ poesiebegabter, alter Fahrraddiebe geworden. Wir sind ja nicht stolz, — uns soll das nicht weiter stören als „Kaschemmenblatt", wie uns Herr Darf immer nennt. Aber was werden so honorige Espeoeh-Paschas wie Paule Löbe und Vizegemeindevorsteher Karle Mache dazu sagen? Vermutlich wird Reda wieder einmal gehörig zur Ordnung gerufen werden.

*

Ein Liegnitzer Blatt hat vor einigen Tagen folgende nette Bekanntmachung zitiert:

„Der Bezirksausschuß Breslau hat beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau im Jahre 1930 die Schonzeit für Eheböcke auf Donnerstag, den 29. Mai, festzusetzen, so daß die Eröffnung der Jagd Freitag, den 30. Mai, stattfindet."

Wir sind der Auffassung, daß die betroffenen Eheböcke mit der behördlich angeordneten Schonung nicht einverstanden sein werden. Schließlich kann doch die überwiegende Mehrheit der in den Jagdgründen des Regierungsbezirks Breslau sich tummelnden Eheböcke nichts dafür, wenn sich vielleicht im Bezirksausschuß ein paar invalide Böcke befinden, die schonungsbedürftig sind. Die mittelschlesischen Eheböcke haben deshalb in einer gutbesuchten Versammlung im Oswitzer Walde eine Entschließung gefaßt, derzufolge sie die angeordnete Schonzeit als nicht für sie bestehend betrachten. Wie wir erfahren, sollen auch die katholischen Böcke dieser Resolution, wohl unter Einwirkung der schon sehr lenzlichen Jahreszeit, zugestimmt haben. Da Eheböcke ja die priesterliche Erlaubnis zu ihrer Tätigkeit besitzen, kann ihnen nischt passieren. Der Ehrenpräside der im Regierungsbezirk Breslau äsenden Böcke, ein jagdgewohnter alter Oelser, soll nach Kenntnisnahme dieser Entschließung erfreut ausgerufen haben: Immer feste druff!

*

Mehr für ledige Böcke war ein phantastisches Haus auf der voriges Jahr an der Pleite unrühmlich krepierten „Wuwa" bestimmt, dem der Volksmund den sehr treffenden Namen „Panzerkreuzer" gegeben hat. In den Kabinen dieses Ungetüms wollte man Junggesellen ansiedeln, die pro Zelle und Nase dafür monatlich 100 Mark Miete zahlen sollten. Es fanden sich aber keine Reflektanten, die willens gewesen wären, wegen dem bißchen Scheitniger Parkluft für eine Puppenstube einen Hunderter auf den Tisch zu legen, zumal die zimperliche „Siedlungsgesellschaft" kaum für „Sturmfreiheit" garantiert hätte. Also kann die Ledigenscheune ihrer eigentlichen Bestimmung nicht zugeführt werden. Jetzt ist die Siedlungsgesellschaft auf den Gedanken verfallen, ein Hotel daraus zu machen. Und so werden die kleinen Mädchen auf dem Tauentzienplatz bald singen:

Ich weiß da in Scheitnig ein kleines Hotel,
An einem verschwiegenen Parke...
Ein halb Stündchen Wegs, denn die „1", die fährt schnell...
Ein Wuwa-Hotel, prima Marke.

Sollten sich indes wegen der halben Stunde Weg nicht genügend Gäste einfinden, so wird der Siedlungsgesellschaft nichts anderes übrig bleiben, als Näher an den Panzerkreuzer machen zu lassen, und ihn jeden Abend auf den Tauentzienplatz zu fahren. Wenn der Betrieb sich trotzdem nicht rentiert, werden in Zimpel einfach die Mieten erhöht. Das gleicht sich ja dann wieder aus, nicht wahr, Siedlungsgesellschaft?

*

Welches Glück einem blühen kann, wenn man Leser der „Volkswacht" ist, das geht aus einem Inserat hervor, welches vor einigen Tagen in dem Zörgiebel-Blatt zu lesen war. So lautete es:

HEIRAT!
Deutsch-Amerikanerin, 21 Jahre alt, mit 3 000 000 Barvermögen, später noch große Erbschaft, sucht gesunden Herrn mit Herzensbildung, wenn auch ohne Vermögen. Frau Sander, Berlin W. 50.

Wie ist denn das nu, Herr Kranold? Mit Krankheit wird Sie wohl der Gott der religiösen „Sozialisten" verschont haben, und daß Sie ein „Herr mit Herzensbildung" sind, das sehen wir ja aus Ihrer „Judith"-Kritik. Also schreiben Sie der Frau mal. Drei Millionen sind allerhand Zaster. Wenn Sie den der notleidenden Regierung Ihres Genossen Müller pumpen, macht der Sie bestimmt aus Dankbarkeit zum „sozialistischen" Feldprediger auf dem neuen Panzerkreuzer B, der uns wohl nicht erspart bleiben wird. Da hätten Sie dann endlich einen Wirkungskreis, der Ihren Veranlagungen entspricht. Also ran an die reiche Amerikaschachtel!

Frei Heul!

Falkenberg

Nazis und Stahlhelm gehen auf Dummenfang aus

Am 22. März fand in Falkenberg eine öffentliche Stahlhelmversammlung zwecks Werbung neuer Mitglieder statt. Acht Tage vorher waren die Nazis zum selben Zweck dagewesen. Diese Arbeitermörder- und Femmemordorganisationen umwerben jetzt viel das Landproletariat, um hier einen Stützpunkt für die Gegenrevolution zu finden. Sie bevorzugen das Land erklärlicherweise, weil sie in den Städten vom klassenbewußten Proletariat immer die richtige Abfuhr erhalten. Nun zur Versammlung selbst. Kurz nach 8 Uhr abends rollte ein Lastkraftwagen mit Anhänger, dicht besetzt mit Stahlhelmleuten in Uniform, vor das Versammlungslokal (ungefähr 50 bis 60 Mann). Die Versammlung eröffnete ein Oppelner Stahlhelmführer und meckerte im Offiziersten allerhand „teutschen" Mist durcheinander, wobei er sehr oft stecken blieb. Nach einer knappen halben Stunde schon hielt er die Versammlungsteilnehmer für sturmreif und forderte sie auf, in den Stahlhelm einzutreten. Zu diesem Zweck ging der Schedlauer Graf mit einer Liste von Tisch zu Tisch, um Eintrittsunterschriften zu sammeln. Viel Glück scheint er nicht gehabt zu haben. Ein paar Geschäftsleute und ein bis zwei Arbeiter, das war die ganze Beute. Dann sprach Landtagsabgeordneter Straube von deutschem Wesen, Opfer bringen, Schützengraben, Kriegsschuldlüge, Kriegslasten, Arbeitsdienstpflicht und was noch alles solcher Unsinn ist. An den Tischen, wo die klassenbewußten Proleten saßen, wurde über den verzapften Unsinn gelacht, und auch der Graf traute sich an diese mit seiner Liste nicht heran. Nach Schluß des Referats wurde zum gemütlichen Beisammensein aufgefordert, das heißt, zum gemütlichen Saufen. Unterdessen spielte die mitgebrachte Kapelle teutsche Lieder, auch „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen", wogegen auch die anwesende Polizei nichts einzuwenden fand. Ein total besoffener Stahlhelmführer äußerte sich wie folgt: „Wenn der Oppelner Stahlhelm nicht einig ist und das nächstemal wieder nur drei Mann zur Versammlung nach Falkenberg schicken will, dann kommen sie nicht mehr." Also wollen sich diese Leute gleich 150 bis 200 Mann mitbringen, damit sie den Saal auch voll haben, auch wenn keine Zuhörer kommen. Als die Stahlhelmer wieder abfuhren und sich mit Frontheil-Rufen verabschiedeten, rief ihnen die Falkenberger Arbeiterschaft ein kräftiges Rot Front und Heil Sowjet zu. Das beweist am besten die Einstellung der Falkenberger Arbeiterschaft.

Tworkau

Rennen um den Fleischbeschauerposten

Wir brauchen für unser Dorf einen Fleischbeschauer. Da doch hier etwas zu verdienen ist, so machen einige Leute das Rennen um diesen Posten. Die beiden, Reichsbündler Tomczyk und der Gemeindeschöffe Krzikalla, haben die Führung hierbei übernommen. Wir treten dafür ein, daß ein proletarischer Familienvater, der es notwendig hat, daß er sich ein Auskommen schafft, berücksichtigt wird.

Arbeitersport

Brieg. Sport vom Sonntag. Die Brieger Spielvereinigung mit 6:1 niedergerungen. Das war der große Erfolg des S. V. Vorwärts am vergangenen Sonntag. Ein Resultat, das keiner erwartet hatte, aber dem Spielverlauf entsprechend gerecht war. Gleichzeitig kämpften die Favoriten der 2. Klasse um die Punkte. Nach spannendem Kampfe konnte Hertha II die 2. Mannschaft der VfB.er mit 2:1 besiegen. Weitere Resultate: Hertha III — VfB. III 7:5, Hertha I. Jgd. — VfB. Jgd. 4:0, Spielvereinigung II gegen Vorwärts II 8:3, Spielv. Jgd. — Vorwärts Jgd. 0:3. Der Nachmittag stand im Zeichen der Sportkartellveranstaltung im „Bergel". In bunter Reihenfolge sah man die Radfahrer, Turner und die Athleten von „Herkules" ihre oft recht schwierigen Uebungen ausführen. Das volle Haus blieb auch beim Tanz in harmonischer Stimmung beisammen. — Serienspiele am 30. März: 8,00: Vorwärts II — VfB. II, Wollny. 9,30: Vorwärts Jgd. gegen VfL. Jgd., Groer. 10,30: Vorwärts I — VfB. I, Jäschke. 16,00: Hertha III B — Ohlau III, Scholz, Ernst. 14,00: Schwarz-Rot II gegen Ohlau II, Mischke. 15,30: Schwarz-Rot I — Ohlau I, Kimmel. — In Märzdorf: 14,00: Märzdorf Jgd. — Spielvereinigung Jgd., Putzer. 15,00: Märzdorf I — Spielvereinigung II, Schröder. — In Neisse: 16,00: Neisse I — Hertha I, Kurzer. — Dienstag, 20 Uhr, Schiedsrichterversammlung bei Reichelt, Holzmarkt.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 30. März. 8,45: Electrola-Konzert. ● 9,15: Glocken der Christuskirche. ● 9.30: Saal des Gewerkschaftshauses: Jugendfeier des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung. ● 11: Evangelische Morgenfeier. Anspr.: Pfarrer Bartels. ● 12: Berlin: Konzert. Gralls'a: Duo, „Britannicus". — Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald. — Komzak: Potp. über Wiener Lieder und Tänze. — Elgar: Salut d'amour. — Gallino: Serenade. — Popp: Ballettsuite. — Herrmann: Sag mir nur einmal ja. — Arnold: Bilderbuch aus Biedermeiertagen. — Zeller: Potpourri aus „Der Vogelhändler". — Boulanger: Avant de mourir. — Brahms-Joachim: Ungarischer Tanz Nr. 2. — Woodford-Finden: Liebeslied aus Kaschmir. — Cadman: Liebeserwachen. — Berlin: The Song is ended. — Wille: Soljanka. Russisches Potpourri. Ausf.: P. Godwin-Quartett. ● 14.10: Rätsel. ● 14.20: B. Spitzner: Mehr Vogelschutz. ● 14.35: Schach. ● 14.55: A. Hartmann: Was hat der schlesische Gemüsebauer aus den letztjährigen Ernte- und Marktverhältnissen zu lernen? ● 15.15: In der Bingerkirche (Uebertragung). ● 15.55: Kinderstunde. ● 16.20: Schallplatten. ● 16.50: Dr. Schürer: Die Kunstkammer Europas. ● 17.15: Klavierkonzert. Edelgarde Berg. Méhul: Sonate. — Schubert: Impromptu — Chopin: Barcarole. — Debussy: Vier Preludes. ● 17.50: Berliner Schicksale. Kurzgeschichten von Fritz Walter. ● 18.15: Elfriede Rödner singt Lieder von A. Schmidt, H. Haberstrohm und H. Jellnei. ● 18.40: H. Zakrzewski: Eine amerikanische Plauderei. ● 19: Zwiegespräch: Franz von Gaertner, Kurt Dierke und Dr. A. Hirschfeld: Stadt und Land: Ernährung. ● 19.40: Heitere Abendunterhaltung. ● 21: Berlin: Eins — Zwei — Drei. Von Franz Molnar. Mitw.: Max Pallenberg. ● 22.30: Tanzmusik.

Montag, 31. März. 16: Christa Niesel-Lessenthin, Berta Niesel-Lessenthin: Muß Zwiespalt sein zwischen den Generationen? ● 16.30: Aus deutschen und amerikanischen Tonfilmen. Schallplatten. ● 17.30: Musikfunk für Kinder. ● 18.15: Prof. Dr. Meyer: Die Wandlungen des Lebens. ● 18.40: Pfarrer Schulz: Menschen untereinander. ● 19.05: Gleiwitz: Abendmusik. Rossinis Othello-Duo. — Puccini: Fantasie aus „Madame Butterfly". — Fresco: Mimosen-Suite. — Lanner: Abendsterne. ● 20: Deutsche Welle: Graf v. Westarp, M. d. R.: Staatsführung und Opposition. ● 20.30: Berlin: Rückblick auf Schallplatten. ● 21: Sinfoniekonzert. Brahms: Tragische Ouvertüre Op. 81. — Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 5 D-dur. — Brahms: Sinfonie Nr. 3 in F-dur. — 22.40: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, 1. April. 16: Dr. Gündel: „Die Kunstschätze Breslaus". ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Kinderstunde. ● 18: H. M. Strobach: Wirtschaftsfunk. ● 18.15: Dipl.-Ing. Hahn: Die wissenschaftliche Grundlage des Bauwesens. ● 18.40: Englisch für Anf. ● 19.05: Abendmusik. Fucik: Drachen-Marsch. — Jensen: Arme Gefangene. — Lange: Stimmungsbilder. — Dicker: Perlen und Tränen. — Schide: Kleine Gratulanten. — Karl: Vaglia — Mannfred: Ein Karnevalstraum. — Hünemeyer: Wenn die Abendglocken klingen. — Dostal: Man liebt nur einmal. — Wood-Bibo-Conrad: Gute Nacht! — Fall: Gnädiges Fräulein, lieben Sie Rosen? — Tierney: Es lebe das Leben! ● 20: Dr. med. Fränkel und Lina Schaertl: Tuberkulose in der Familie. Was muß getan werden? ● 20.30: Wenn Sie Rundfunk gehabt hätten! Ein Sendetag aus dem Jahre 1830. ● 22.10: Berlin: Politische Zeitungsschau. ● 22.55: Mitteil. des Verb. der Funkfreunde Schlesiens. ● 23: Tanzmusik.

Ufa

Beuthen

Kammer-Lichtspiele	Schauburg	Intimes Theater
Von Freitag	bis	Montag
Der Sieg des deutschen Tonfilms E. A. Duponts Atlantic Bisher täglich 3mal ausverkauft!	Ein Film voll Tempo, Spannung, Sensationen Der große Unbekannte Außerdem: Wenn Du eine Braut hast	Ein herrlicher Film von Wintersport und Liebe Die weiße Nacht 2. Film Die Frau im Talar

Deine Einkäufe
mache bei Inserenten dieser Zeitung
Die anderen wollen Dein Geld nicht!

Ufa
Kammerlichtspiele
Oppeln
Freitag, den 28. 3. bis Donnerstag, 3. 4.
Die erstedeutsche Tonfilm-Operette
Dich hab' ich geliebt
In den Hauptrollen
Mady Christians
Walter Jankuhn
Hans Stüwe

Ab Donnerstag, den 27. März
Billige Hausschuh-Tage!
Beachten Sie unsere Auslagen in den Schaufenstern und in der Passage!
Fortuna
Wilhelmstr. 20 **Gleiwitz** Wilhelmstr. 20

Aus Heeresbeständen
Volksbekleidung für alle Berufe
staunend niedrige Preise!

Militär-Drillichjacken u. -hosen, gut instand gesetzt	1,50
Blaue Montagejacken u. -hosen, gut instand gesetzt	1,85
Militär-Unterhosen, neu	1,—
Ganz besonders billig:	
Militär-Hemden, neu 1,50, g. inst. g.	1,—
„ Köperunterhosen, neu, schwere Qualität	2,40
„ Köperhosen als Oberhose tragbar für Maler, Maurer und Bäcker	2,90
„ Köperhosen, neu, blau	3,80
„ Regenumhänge, gut inst. gef.	3,75
„ Tuchröcke, feldgrau	3,50
„ Tuchhosen, feldgrau	3,75
Beamtentuchröcke, dunkel (Straßenbahn)	4,80
Beamtentuchhosen, marengo	3,75
Militärdecken, gut instand gesetzt	1,85
„ Schuhe, gut instand gesetzt	3,75
„ Infant.-Stiefel, gut inst. gef.	4,75
„ Kav.-Stiefel, gut instand gef.	6,25
usw. usw.	

Außerdem für Wandern und Sport: Brotbeutel, Feldflaschen, Tornister, Zeltbahnen usw. usw.
Alles zum Aussuchen.
Große Auswahl vorhanden.
Auch Versand nach außerhalb gegen Nachnahme. Bei Nichtgefallen Umtausch gestattet, auch Geld zurück. Daher kein Risiko.
Siegmund Schwarz
G. m. b. H.
Gleiwitz OS., nur Tarnowitzer Str. 2 [illegible]

Moderne Frühjahrs-Kleidung für Herren, Knaben und Mädchen

Chorinsky & Jacobsohn

G. m. b. H.

Reuschestr. 60/61

Mitglied der Kunden-Kredit G. m. b. H.

Vereinigte Theater

Lobe-Theater

Sonnabend, den 29. 3. bis Mittwoch, 3. 4., 20.15 Uhr
Musik

Sonntag, den 30. 3. 15.30 Uhr
Kolportage

Donnerstag, 3. 4., 20.15 Uhr
Gastspiel Alexander Moissi
Gespenster

Freitag, 4. 4., 20.15 Uhr
Gastspiel Alexander Moissi
Die andere Seite

Sonnabend, 5. 4. und Sonntag, 6. 4., 20.15 Uhr
Musik

Sonntag, 6. 4., 15.30 Uhr
Kolportage

Thalia-Theater

Sonnabend, den 29. 3., bis Sonntag, 6. 4., 20.15 Uhr
Viel Lärm um nichts

Sonntag, den 30. 3. 15.30 Uhr
Sonntag, 6. 4., 15.30 Uhr
Der rasende Sperling

Stadttheater Breslau

(Opernhaus)

Spielplan vom 29. März bis 6. April

Sonnabend, 20 Uhr
Salome

Sonntag, 15 Uhr
Nachm.-Vorstellung zu ermäßigten Preisen
Salome

Sonntag, 19.30 Uhr
Carmen

Montag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie D 16
Der Bettelstudent

Dienstag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie A 16
Ein Maskenball

Mittwoch, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie B 16
Rigoletto

Donnerstag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie E 16
Der Freischütz

Freitag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie C 16
Die Schwalbe

Sonnabend, 20 Uhr
Aida

Sonntag, 15 Uhr
Nachm.-Vorstellung zu ermäßigten Preisen
Der Mazurka-Oberst

Sonntag, 19.30 Uhr
Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg

LIEBICH

Theater
Heute letzter Sonnabend
Otto Reutter
und
W. Hartstein
Morgen Sonntag 2 Mal
Ab Dienstag den 1. April
Reinhold Schünzel
persönlich
Ruf 34643

Wenn ich nicht zu Hause war, war ich stets im

ALKAZAR

8—4 Uhr
passeal. Weltstadt-Variété
Betrieb Revue, Tanz
30 Tischtelefone
Etr. 1.10 M. (Inkl. Steuer)

Auch für Ihre Berufs-Kleidung und -Wäsche

sind wir infolge unserer überaus leistungsfähigen Eigenfabrikation die beste Bezugsquelle

Kellner-Jacke kräftiger weißer Köper	5.90	**Maler-Kittel** kräftiger ungebleicht. Nessel	4.25
Frisör-Jackett kräftiger weißer Köper	5.90	**Schutzmantel** kräftiger ungebleicht. Nessel	5.50
Koch-Jacke kräftiger weißer Köper	6.50	**Staubmantel** haltbar, dunkelgrauer Köper	6.50
Koch-Hose kräftiger weißer Köper	6.00	**Staubmantel** gutes forstgrün. Jagdleinen	7.75
Fleischer-Jacke blau-weiß gestr. Kadettstoff	7.00	**Schriftsetzer-Kittel** blauweißgestr. Köp.-Regatta	6.75
Monteur-Anzug kräftiger blauer Köper	8.50	**Ärzte-Mantel** kräftiger weißer Köper	8.75

Lehrlings-Berufskleidung
in allen Größen zu entsprechenden Preisen

Damen-Schutzmantel guter weißer Linon	3.95	**Damen-Schutzmantel** guter schwarzer Zanella	5.75

Leinenhaus
Bielschowsky
Nikolaistraße - BRESLAU - Ecke Herrenstr.

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Reuschestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Bestes trockenes Brennholz

1 Zentner kleingespalten	fr. Keller 3.20 RM.
1 Zentner grobgespalten (auch Hartholz)	„ „ 3.20 „
1 Gebund zirka 38—40 cm Durchmesser	„ „ 0.65 „

Bei Selbstabholung in der Anstalt billiger
Lieferung erfolgt von ¼ Zentner an
Städtische Holzspalte Anstalt
Breslau X, Niedergasse 10, Fernruf: 54816

Gaststätte Alexander Woitto
Klosterstr. 85/87, Filiale Siebenhufener Str. 18

Ein berühmter Forscher
der astrologischen Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über
Ihre Zukunft
Neben wichtigen Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehungen zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen den gesuchten Erfolg im Leben bringen. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angaben. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie
kostenlos
und ohne jede Verpflichtung für Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für die Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen.
Welt-Kultur-Verlag 4623
Berlin W 8

Inserate haben guten Erfolg

Ernst Hildebrandt
Breslau, Kletschkaustraße 18
Lebensmittel — Konserven
Obst — Gemüse

Capitol-Lichtspiele
Breslau, Hummerei 3/5

Emil Jannings
in
Sünden der Väter
Ferner: **Clara Bow als „Schnusselchen"**
Vier Herren suchen Anschluß

Anfang: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr
Letzte Vorstellung ½9 Uhr

Bräuers Festsäle
Breslau, Gabitzstraße 22
Jeden Sonntag: Ball
„ Mittwoch: Verkehrter Ball

Metallbettstellen / Bettfedern
für Kinder u. Erwachs. / gerein. u. gemasch.
Polster-Matratzen / Daunen
Korbmöbel / Fertige Betten
Kinderwagen / Inletts
Größt. Haus der Branche Ostdeutschlands
Betten-Haus Becker
Breslau I, Kupferschmiedestr. 4
Katalog gratis

Die beste Spareinlage aus dem
Möbel-Volksmöbelhaus
Friedrich-Wilhelm-Straße Ecke Marianenstr.

Max Berndt
ff. Fleisch u. Wurstwarenfabrik
Bergmannstraße 14

Weinberg, Brieg
Verkehrslokal sämtl. Arbeiter!

Auf sämtliche Konfirmanden-Kleider 25% Rabatt

Wie immer die billigsten Preise für
Damen-Konfektion

Glocken-Kleider in feschen Karos	3.95	**Frühjahrs-Mäntel** Herrenstoff, ganze Futter	15.00
Glocken-Kleid reine Wolle, mod. Stickerei	7.50	**Frühjahrs-Mäntel** sparte Neuheiten	69.00 45.00 24.50
Frauen-Kleider extra weit, 35.00, 24.50,	14.50	**Trench-Coats** mode und marine	14.50 24.50
Velourine-Glocken-Kleider	14.50	**Kompleis Mäntel** auf Kunstseide, mit Rock	29.50
Marocaine die große Mode	29.50	**Die letzten Winter-Mäntel**	35.00 19.50 7.90
Frühjahrs-Neuheit Kleider und Mäntel mit Pelerine, 58.–, 45.–,	29.50		

Eröffnungstag, nur Wachtplatz
Selbst der weitaus Teil hat sich! Elektrische wird vergütet

Opitz & Höhne
Musikhaus
Breitestr. 15

Frack-Mohaupt
nur Karlstraße 1, I
Ecke Schweidn. Str.
Telephon 570 82
Leihweise
moking- u. Gehrockanzüge, Klapphüte u. Dienerlivreen

Neu eröffnet!
Elegante Anzüge
Sommer- u. Gummi-Mäntel
Wind- und Lederjacken
Hosen jeder Art
zu niedri. Eröffnungspreis.
E. Schmuhl
Breslau
Ring 60, Ecke Oderstr.
Verkauf: Hof links

Wer will 200—300 RM.
monatlich mit nur 11—25 RM. Anf.-Kapital erzielen? Außerdem 150 RM. Gehalt! Ausführl. Auskunft mit Verkaufssystem und Muster geg. Einsend. von 75 Pfg. (evtl. Marken), die bei Nichtinteresse sof. zurückvergütet werd.
Bilse & Neumüller,
Wiesbaden 61 h, Hellmundstraße 13.

STOEWER
Nähmaschinen

und
STOEWER'S „GREIF" FAHRRÄDER
HABEN WELTRUF

Verkaufsstellen weist nach
Dr. L. Schlobach, Breslau 1
Vorwerkstraße 18.

Hirschberg im Riesengebirge
Geöffnet ist Sonntag, den 30. März, die Hirsch-Apotheke, Bahnhofstraße 17.
Diese versehen bis Sonnabend, den 5. April, früh, den Nachtdienst.

Zentral-Molkerei, Sohrneundorf
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen
Hauptniederlage:
Görlitz, Büttnerstr. 18

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen